

Titelbild

Ragewitz, Lkr. Leipzig: Profil der Schlitzgrube Befund 686
in Schrägansicht.

Arbeits- und Forschungsberichte zur SÄCHSISCHEN BODENDENKMALPFLEGE

Band 57/58 · 2015/2016

LANDESAMT
FÜR ARCHÄOLOGIE



Freistaat
SACHSEN

- 1989: Meissen (Leipzig 1989).
- Müller 2004: J. Müller, Die Keller der Altstadt und Neustadt Brandenburg. In: S. Brüggemann (Hrsg.), Keller in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge zur Archäologie, Baugeschichte und Geschichte. Bericht über die Tagung „Kellerkatalog“ der UNESCO-Denkmalrat der Hansestadt Stralsund, in Stralsund 21.–22. Oktober 2005 (Langenweißbach 2006) 89–108.
- Naumann 1993: G. Naumann, Ansichten von Alt-Meißen (Renshalden-Buch 1993).
- 2009: Stadtlexikon Meißen (Beuche 2009).
- 2010: Die Beziehungen zwischen der Entwicklung der Stadt Meißen und dem Hochwasserschutz. Mitt. Ver. Gesch. Stadt Meißen. N.F. 1, 2010, 174–205.
- Nitz 2007: I. Nitz, Die Firstschwankung der straßenseitigen Bebauung am Beispiel der Stadt Erfurt. In: M. Goer (Hrsg.), Spuren der Nutzung in historischen Bauten. Jahrb. Hausforsch. 54 (Marburg 2007) 233–246.
- Nitzsche 2006: F.-E. Nitzsche, Spurensuche im Schloßhof. Die mittelalterlichen Häuser in einem Stadtpalast der Frührenaissance. In: M. Bauer (Hrsg.), Schlossliches Museum zu Görlitz (Döbel 2006) 45–56.
- Peschel 1990: K. Peschel, Die Billendorfer Kultur westlich der Elbe. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden 21 (Berlin 1990).
- Pohl 1971: H.-J. Pohl, Versuch der Namensdeutung und baugeschichtlichen Einordnung des Hauses Markt 9 auf Grund der vorgefundenen romanischen Baufragmente und chronikalischen und anderen schriftl. Unterlagen. Ungedr. Mskr. Stadtarchiv Meißen (Meißen 1971).
- 1972: Bericht des Aktives für Denkmalpflege und Schutz des Ortsbildes der Ständigen Kommission Kultur, Punkt 13: Romanische Baufragmente – legendäres „Bennohaus“ Ungedr. Mskr. 30.01.1972, Stadtarchiv Meißen (Meißen 1972).
- 2000a: Das Burgräfenschloß zu Meißen. Bauwerke des Burgräfinhofes einst und heute (Oschatz 2000).
- 2000b: Der Burgraf von Meißen und seine Bauten im 12. Jahrhundert. Ecclesia Misnensis. Jahrb. Dombau-Verein Meißen 2000, 95–100.
- 2005: „Cölln, nahe bei Meißen“ – ein bischöflicher Stadtgründungsversuch im hohen Mittelalter. Neues Archiv Sachs. Gesch. 76, 2005, 3–20.
- Pohlack 1993: R. Pohlack, „Marktgasse 1“ – zur jüngeren Geschichte des Patrizierhauses. In: Stadtverwaltung Meißen (Hrsg.), Denkmalpflege und Archäologie. Forschungen 1991/92, Meissen plant und baut 1 (Meißen o.J. [1993]) 40–41.
- Preuß 1995: G. Preuß, Freiheit 2 – „Burglehen“ – Meißen: Denkmalerfassung und restauratorische Voruntersuchung. Denkmäler im Stadtarchiv Meißen. Ungedr. Mskr. (Meißen 1995).
- Rannacher 1910: A. Rannacher, Das bürgerliche Wohnhaus in Meißen (Meißen 1910).
- Remus 2013: T. Remus, Das romanische Vogtshaus in Oschatz. In: Y. Hoffmann/U. Richter (Hrsg.), Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich. Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau (Halle 2013) 417–431.
- Richter 2013: U. Richter, Der Hausbau in Freiberg im 12. und 13. Jahrhundert. In: Y. Hoffmann/U. Richter (Hrsg.), Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich. Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau (Halle 2013) 369–388.
- Schmid-Hecklau 2004: A. Schmid-Hecklau, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorgesch. 43 (Dresden 2004).
- Spehr 2007: R. Spehr, Zur historischen Bedeutung des „Roten Turm-Gerisches“ zu Meißen. In: M. Hofmann/W. Stoye (Hrsg.), 1407. Rat contra Landesherr? Tagungsband des wissenschaftlichen Kolloquiums „1407. Rat contra Landesherr?“ am 28. September 2007 in Zwickau (Zwickau 2011) 188–249.

- 2011: Gana – Paltschen – Zehren. Eine archäologisch-historische Wanderung durch das Lommatzsch-Land (Dresden 2011).
- 2012: Rätzel um „Schloß Osterlant“. Ein archäologisches Bildbuch (Dresden 2012).
- Suchbly 1991: D. Suchbly, Meißen M-23. Ungedr. Grabungsdokumentation LIA Sachsen (Dresden 1991).
- Sturm 2002: A. Sturm, Neue Erkenntnisse über Pirnaer Bürgerhäuser. Dargestellt an den Häusern Schmiedestraße 19, Kirchplatz 6 und Schloßstraße 11. In: G. U. Großmann (Hrsg.), Hausbau in Thüringen und angrenzenden Regionen. Jahrb. Hausforsch. 48, 2002, 319–344.
- 2013: Zur frühen südlichen Entwicklung und zum frühen Hausbau in Pirna. In: Y. Hoffmann/U. Richter (Hrsg.), Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich. Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau (Halle 2013) 389–401.
- Unedig 2013: G. Unedig, Die Entstehung der Stadt Grömma im 13. Jahrhundert und deren Steinbauten. In: Y. Hoffmann/U. Richter (Hrsg.), Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich. Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau (Halle 2013) 403–415.
- Westphalen 2012: T. Westphalen, Meißen und die Anfänge der Städte in Sachsen. In: F. Biermann (Hrsg.), Transformationen und Umbrüche des 12./13. Jahrhunderts. Beiträge der Sekundär- und Tertiärforschung der 19. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Göttingen 1. bis 3. März 2010. Beitr. Ur- Frühgesch. Mitteleuropa 64 (Langenweißbach 2012) 145–150.

Die Wallanlage auf dem Kanapee bei Dresden-Pillnitz im Licht der archäologischen Grabung von 1974/1975*

VON KARIN WAGNER UND THOMAS GERLACH

1. Vorbemerkung

In Dresden-Pillnitz erhebt sich am rechten Elbufer hinter der Schlossanlage ein durch tiefe Gründe gegliedertes Bergmassiv. An dessen elbeitigem Rand befinden sich drei offensichtlich befestigte bronze-/frühisenzeitliche Höhenstellungen (Abb. 1; 2). Die durch die Grabung von 1974/1975 näher untersuchte Anlage trägt die merkwürdige Bezeichnung „Kanapee“ und wurde in slawischer Zeit erneut besiedelt.

Georg Bierbaum (1939, 125) veranlasste den Schutz von Teilen der Höhenstellungen durch die Verordnung Nr. 153a Forst 1 der Sächsischen Landesforstdirektion vom 28. Januar 1935, nachdem Werner Radig an deren Ostseite (beim Kanapee an der West- und Ostseite) 10–15 m lange

Abschnittsgräben bemerkt hatte und die im Staatsforst gelegenen Anlagen in seiner Wallkarte, wohl aufgrund ihrer abgeschiedenen Lage, als „mittelalterliche Refugien“ bezeichnet¹.

Das Kanapee wurde durch G. Bierbaum (1954, 24; 27 mit Abb.) und Werner Coblentz (1954, 87 Abb. 2) in die Literatur eingeführt. Zwanzig Jahre später ließ W. Coblentz einen schmalen Schnitt durch den östlichen Abschnittswall des Kanapees anlegen. Das hier erstmals ausführlich vorgestellte Ergebnis dieser Ausgrabung korrigiert die von W. Coblentz damals vermittelte Datierung der Anlage.

* Werner Coblentz zum 100. Geburtstag gewidmet.

¹ Zu der von Werner Radig angelegten Burgwallkarte vgl. Strobel 2007, 286f.



Abb. 1. Höhenstellungen in Dresden-Pillnitz. 1 Kanapee; 2 Schlossberg; 3 Todtberg.

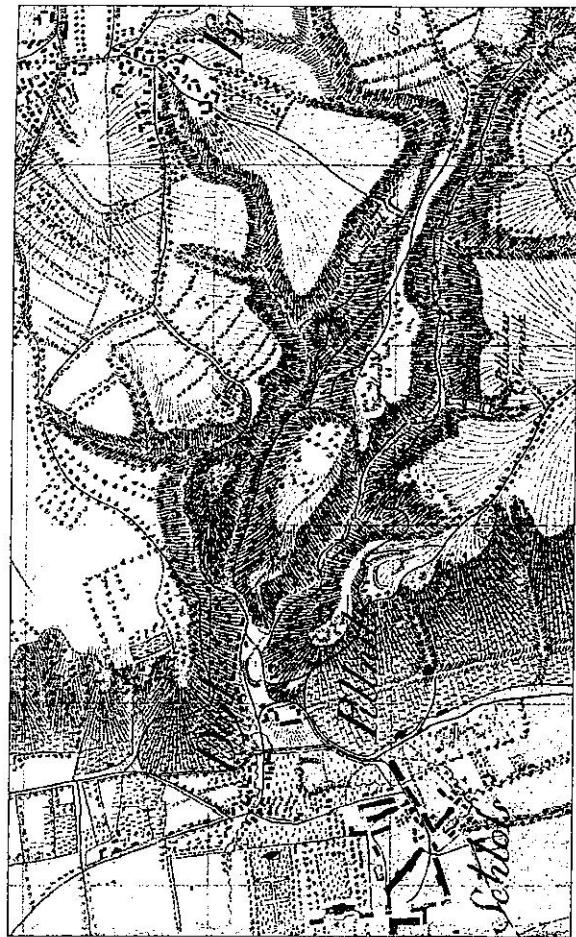


Abb. 2. Kanapee, Schlossberg und Todthügel in der Zeit um 1800, Ausschnitt Sächsisches Meilenblatt, Freiburger Exemplar Nr. XIII.2 (© Sächsisches Hauptstaatsarchiv).

Ein missverständlich aufgefasstes Radiokarbondatum und das stark überwiegende slawische Fundmaterial veranlassen ihn, das Kanapee als „*altslawische Wallanlage mit bronzezeitlicher Vorbesiedlung*“ aufzufassen (Coblentz 1985, 202). Dementsprechend wurde auch der im Zuge der Grabung erhobene bodenkundliche Befund interpretiert (Fiedler/Hofmann 1984). Die 1977 ermittelten zwei Radiokarbondaten stammten von Holzkohleproben, welche aus zwei stratigraphisch unterschiedenen Wallphasen entnommen worden waren. W. Coblentz hatte die jüngere Phase als „*slawisch*“ aufgefasst, und Hans Quita versäumte, ihn in Verbindung mit der Mitteilung des Radiokarboneergebnisses auf dieses Missverständnis explizit hinzuweisen.³

Nach der 2006 erfolgten Überprüfung und Richtungslegung der Daten von 1977 (Beutmann 2006, 75) gelang es 2011, aus seinerzeitigen Holzkohleproben dendrochronologische Daten zu ermitteln, darunter ein Datum aus der älteren und sechs Daten aus der jüngeren Wallphase (Tab. 1).⁴ Sie bestätigten die damalige Datierung in die nach Ronald Heynowski (2007, 55) für Sachsen so bezeichnete frühe Vorrömische Eisenzeit. Wenngleich bereits 1977 feststand, dass die naturwissenschaftlichen Daten die in der Literatur seither vorausgesetzte slawenzeitliche Wallphase (Spehr/Boswank 2000, 169 Anm. 13; Nebelsick/Schöne 2006, 50f.; de Vries 2013, 100 Nr. 354, 364) nicht untermauern, so konnten 2011 letzte Zweifel daran ausgeräumt werden.

Die zwei stratigraphisch unterschiedenen Wallphasen des östlichen Abschnittswalles datieren in die Zeit von 700–627 BC. Die ältere Wallphase gehört in die ältere Billendorfer Kultur Stufe Ia C (von 720–620 v. Chr.). Die jüngere Wallphase steht am Beginn der jüngeren Billendorfer Kultur Stufe Ha D1 (von 620–550 v. Chr.). In dieser

³ Akademie der Wissenschaften der DDR, Bereich Ur- und Frühgeschichte, Hans Quita vom 28.03.1977, Ergebnis zweier Radiokarbondaten: 1. Datum: Holzkohleprobe (Bln 1702) aus der älteren Wallphase: Radiokarbondatum 2715 ± 50 BP (765 BC). Die von W. Coblentz zur Materialprobe gemachte Angabe: „*jüngstbronzezeitlich*“ – wurde bestätigt. 2. Datum: Holzkohleprobe (Bln 1703) aus der jüngeren Wallphase: Radiokarbondatum 2585 ± 45 BP (635 BC). Hier wurde seine Angabe – „*slawisch*“ – unkommentiert nicht bestätigt. Mit Hilfe von Jochen Giesdorf, Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin-Dahlem, überprüfte Jens Beutmann die dort archivierten Daten.

⁴ Gutachten vom 06.07.2011 von Karl-Uwe Heußner, Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale Berlin, mit folgendem Kommentar: „*Kommentierung: Die Datierung beruht auf unserer Eichenchronologie des Mittelgebirgsvorlandes. Die Stücke lassen sich untereinander synchronisieren. Das Holz ist teilweise sehr feinnäsig (trockener Standort, bis zu 111 Ringe auf einem Stück Holzkohle). Da es sich durchweg um Holzkohlen handelt, streuen durch die Erhaltung/Abbrand die Daten sehr weit. Bei Probe C 61353 scheint es sich außen um eine Waldkante zu handeln. Die Ansprache ist jedoch wegen Verkohlungs- und sehr engem Ringaufbau nicht ganz klar. Auf jeden Fall markiert diese Probe die jüngste Zeitsstellung und ist mit 111 Ringen auch statistisch gut abzusichern.*“

Tab. 1. Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchungen.

Labornummer	Holzart	Probe	Beginn	Ende	Fälldatum	Bemerkung
C 61347	Eiche	52-110/16646	-742	-663	-643	um/nach
C 61348	Eiche	52-112/21356	-741	-681	-661	um/nach
C 61349	Eiche	52-112/16646	-750	-694	-674	um/nach
C 61350	Erle	52-116/16657	?	?	?	zu kurz
C 61351	Eiche	52-115/16647	?	?	?	nicht datierbar
C 61352	Eiche	52-121/16648	?	?	?	nicht datierbar
C 61353	Eiche	52-111/16646	-737	-627	-627	Waldkante?
C 61354	Buche	52-116/16647	?	?	?	zu kurz (20)
C 61355	Eiche	52-111/16646	?	?	?	nicht datierbar
C 61356	Eiche	52-113/16647	-794	-721	-700	um/nach
C 61357	Eiche	52-117/16642	-783	-741	-691	um/nach
C 61358	Eiche	52-120/16648	?	?	?	zu unregelmäßig
C 61359	Eiche	52-114/16647	-767	-705	-695	um/nach

Zeit kam in Sachsen erstmals Eisen als Importgut auf (Lychartz/Janke 2000, 303–305). Die aus dem umfangreichen Fundamentall sich ergebende slawenzeitliche Besiedlung des Kanapees wird mit einer dritten, sich durch Schichten abzeichnenden Wallphase in Verbindung gebracht.

Neben dem Kanapee sind die befestigten Höhensiedlungen auf dem Todthügel in Krieschendorf bei Mal-schendorf (de Vries 2013, 100 Nr. 355, 358) und Pillnitzer Schloßberg (ebd. 100 Nr. 353, 363) in die Literatur eingegangen, obwohl sie stark überprägt und daher weniger gut erhalten sind. Angenommene Wälle können nicht mehr nachgewiesen werden, Ausgrabungen folgten auf beiden Anlagen nicht. Dennoch deutet sich an, dass die Siedlungen auf dem Kanapee und Schlossberg gleichzeitig sind und die auf dem Todthügel in die jüngeren Billendorfer Kultur zu stellen ist und damit in den Zeitraum fällt, in dem die Befestigung des Kanapees erneuert wurde. Die Eisengegenstände (Lesefunde) vom Todthügel werfen auf das Burgensensemble ein besonderes Licht (s. Kap. 4).

2. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Kanapee

2.1. Zur Bezeichnung „Kanapee“

Wenn auch weitere Befestigungen über vergleichbare Formen, Ausmaße und Abschnittswälle verfügen, so erreicht doch keine die typische Form eines Kanapees, die offenbar den Ausschlag für die entsprechende Bezeichnung gab. Ein sicherer Nachweis, wann genau und durch wen die Bezeichnung auf die Anlage überging, steht noch aus. Wie bei einem Kanapee üblich, verfügt die Wallanlage über ein

langsames Plateau, das an der schmaleren westlichen Seite durch einen niedrigen Wall und an der breiteren östlichen Seite durch einen höheren Wall geschützt war. Die sichelförmige Gestalt der Wälle unterstreicht die Form niedrigerer und höherer Armlenken. Wenngleich unsere Anlage der klassischen Form eines Kanapees entspricht, war sie doch – aufgrund ihrer Dimensionen – eher aus der Fern- bzw. Vogelperspektive zu erkennen als aus der Nähe. Deren Wahrnehmung setzte jedenfalls ausführliche Begehungen der Anlage und ihrer Umgebung voraus.

In einer Ansicht des Geländes von Matthias Oeder um 1600 sind zwar „*Der Todthübel*“ (Todthügel) und „*Das alte Schloß*“ (Schloßberg) verzeichnet, jedoch nicht das Kanapee (Abb. 3). Die Bezeichnung „Kanapee“ tritt in der Romanik in Verbindung mit felsigen Anhöhen auf, in die Felsbänke eingeschlagen worden sind, welche die Form eines Kanapees annehmen, so beispielsweise im Plauen-schen Grund an der Begerburg (Leßke 1892, 195; 196) und in der Sächsischen Schweiz an der Bastei, weshalb es nahe liegt anzunehmen, dass die Bezeichnung im Zuge des von 1775–1785 im Friedrichsgrund angelegten Landschaftsgartens auf die Wallanlage übertragen worden ist.

Kurfürst Friedrich August der Gerechte (1750–1827) ließ den Friedrichsgrund bis zum Borsberg im Sinne eines romantischen Landschaftsgartens gestalten (Melter 2007). In einem Entwurf von um 1780 wurde der östlich des Kanapees gelegene Vogelherd einbezogen, jedoch nicht das Kanapee selbst (Abb. 4).

⁵ E. Patten, Ansicht vom „Kanapee“ östlich der Bastei bei Rathen in der Sächsischen Schweiz, Blick ins Elbtal nach Westen, aus Trombitz' Romanischer Wanderung durch die Sächsische Schweiz von 1837 (Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. A 1995-6576).

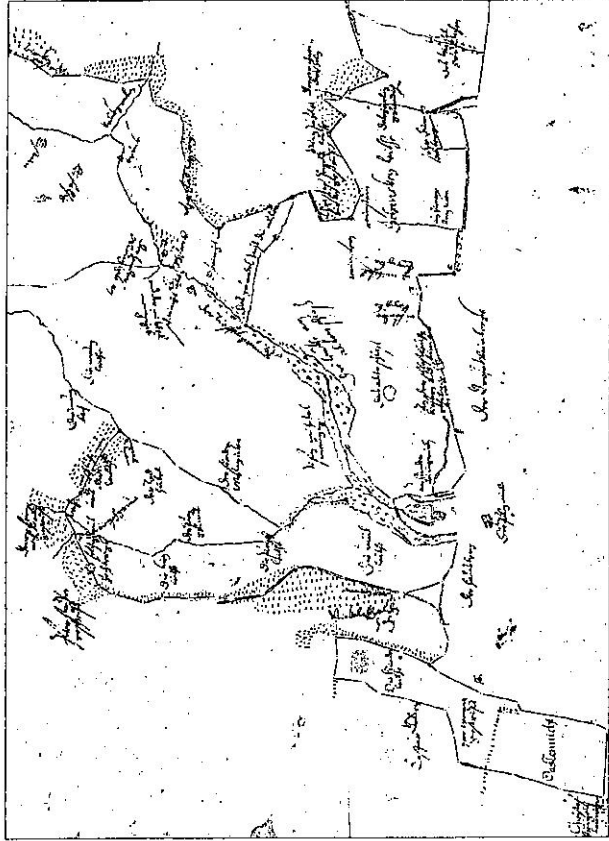


Abb. 3. Todhübel (Tuchel) und altes Schloss (Schlossberg) nach Matthias Oeder um 1600, ohne Maßstab, Karte gesüdet (© Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Kartenabteilung Schrank V, Fach 69, Nr. 3, Bl. 7).

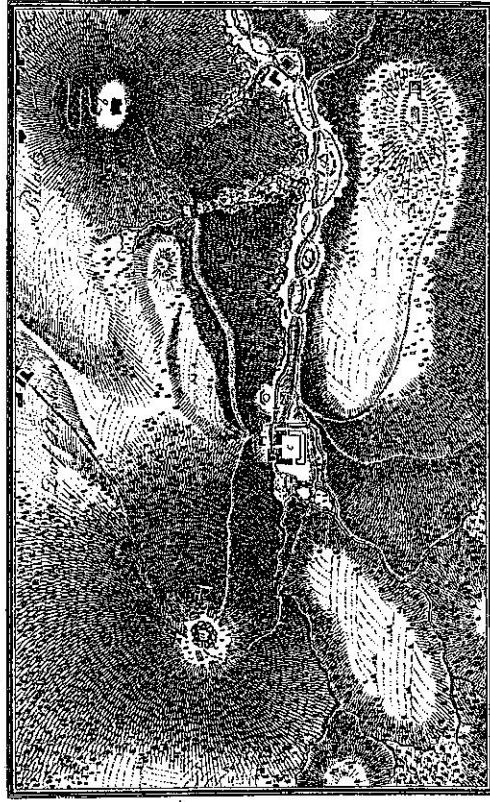


Abb. 4. Friedrichsgrund zwischen Borsberg und Pillnitz um 1780 (Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett A 1995-6071, © Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Andreas Diesend).

Seit 1946 beging Oskar Pusch die Wälle des Kanapees, wofür ihn W. Coblentz als deren Wiederentdecker würdigte, weil bis dahin nur die Abschnittsgraben Beachtung fanden (Coblentz 1954, 87). O. Pusch sah in den Wällen eine Verteidigungsanlage und verband die Bezeichnung Kanapee u. a. mit *canabae legionis* (Neumann 1981; Petrikovits 1981), wobei es sich um befestigte zivile Siedlungen handelt, die in Verbindung mit römischen Lagern angelegt worden sind. Er entwarf ein größeres Verteidigungssystem, das er in die Zeit 1000–1200 und in die Hussitenzeit 1418–1438 datierte.

2.2. Ausgangssituation

Die Dresdner Elbhalbwertung wird im Nordosten von der Lausitzer Störung begrenzt, einer tektonischen Leitlinie, die als imposante Stellschule erlebbar ist. Im Bereich der Ortschaft Pillnitz tritt sie bis auf 800 m an das rechte Elbufer heran. Sie ist hier durch zahlreiche Gründe gegliedert, die zwischen der Elbniederung und dem Schönfelder Hochland vermitteln (Bernhardt 1986).

Der von Krieschendorf einfallende Vogelgrund verläuft seine Wasser schon vor ihrem eigentlichen Austritt aus der Stellschule mit denen des Friedrichs- bzw. Meix-

grundes und führt sie durch den westlichen Teil des Pillnitzer Schlossparks der Elbe zu. Beide Gründe schließen einen scharf begrenzten, nach Südwesten einfallenden Bergsporn ein, der nach Fiedler/Hofmann (1984, 309) als Forstort den Namen Kanapee trägt und leicht gegen die Frontlinie der Stellschule zurückgesetzt ist.

Das Kanapee wird augenfällig durch zwei sichelförmige Abschnittswälle begrenzt. Der östlich gelegene Wall, der den Sporn gegen das Hinterland abschirmt, verfügt bis heute über beeindruckende Ausmaße (Wallhöhe gegenüber der Innenfläche bis zu 4 m, gegenüber dem vorgelagerten, in einer wohl natürlich vorgeprägten Senke verlaufenden Graben bis zu 10 m). Der westliche, ebenfalls außen von einem Graben begleitete Wall ist deutlich schwächer ausgeprägt (Wallhöhe gegenüber der Innenfläche unter 1 m, gegenüber dem vorgelagerten Graben bis zu 2 m).

W. Coblentz (1954, 87) ging zunächst von einem „langovalen Plateau von 260 m Länge und 65 m Breite“ aus, „das mit zwei Stirnwällen von etwa 45 m Länge und 80 m–90 m Länge versehen ist, die maximale Höhen von 1,5 m und 3 m erreichten“. Er verwies auf lausitzische, darunter Billendorfer, und slawische Keramik in der

OA Dresden-Pillnitz, Landesamt für Archäologie (LIA) Sachsen, O. Pusch vom 13.09.1963.

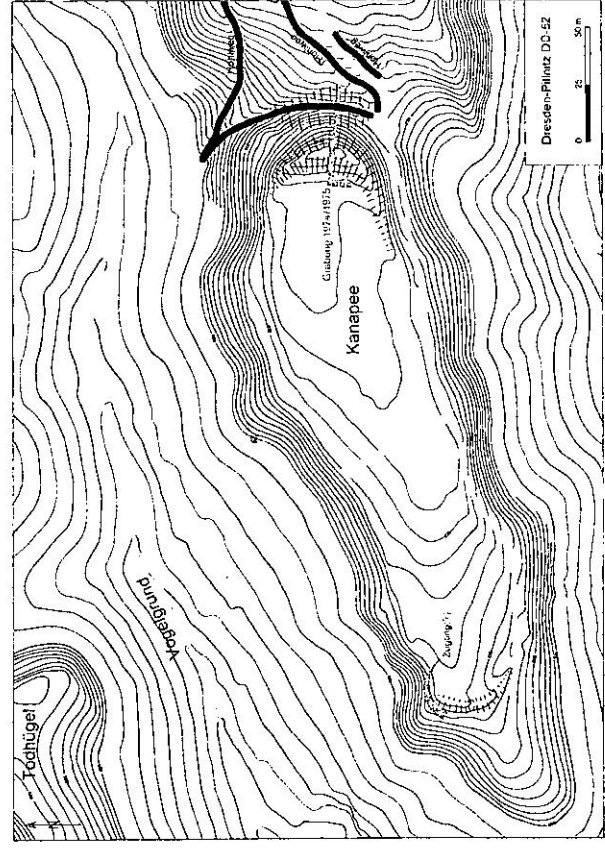


Abb. 5. Dresden-Pillnitz. Plan von Kanapee und Todhübel mit Eintragung der Ausgrabung 1974/1975.

Sammlung des Landesmuseums. 1967 wurde über weitere bronzezeitliche und slawische Lesefunde berichtet (Kaufmann u. a. 1967, 36).

Im Ergebnis der Grabung 1974/1975 umschrieb Coblenz (1985, 202 Abb. 90) die Anlage als langgestreckten Ringwall von 240 m Länge und etwa 70 m Breite, bei dem sich an der östlichen Schmalseite ein gut erhaltener Wall mit tieferem Graben und an der westlichen Seite ein flacher Wallfuß ein. Eingang befinden sowie am südlichen Wallfuß ein Zugangsweg erhalten sei (Abb. 5).

2.3. Die Ausgrabung von 1974/1975

Anfang der 1970er Jahre wurde im bis dahin ackerbaulich genutzten östlichen Teil der Anlage eine Versuchspflanzung rauchresistenter Gehölze vorgenommen, welche die archäologische Untersuchung vom 05.06. bis 28.11.1974 und vom 15.05. bis 20.05.1975 auslöste (Abb. 6–9). Heute überzieht ein lichter Wald die unter Natur- und Kulturdenkmalschutz stehende Anlage und ihr Umfeld.

Der 44,4 m lange und 1,5 m breite, im Bereich der Wallkrone 2,2 m breite, ausschließlich in Handschachtung ausgeführte Grabungsschnitt wurde so angelegt, dass vom höchsten und am besten erhaltenen Wallbereich

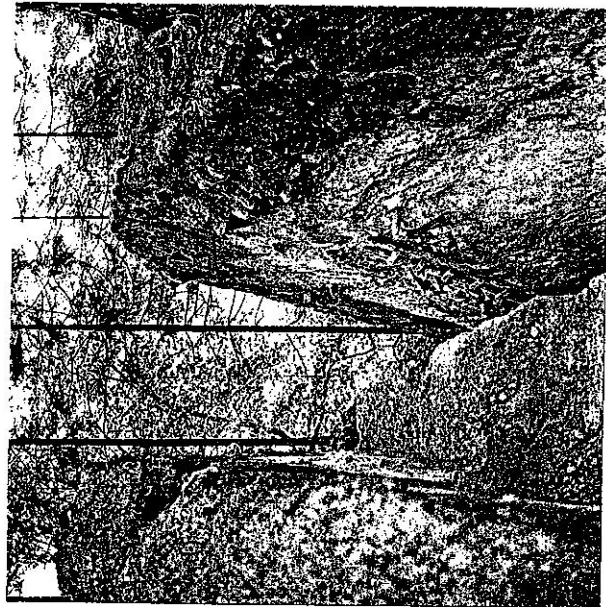


Abb. 6. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Wallprofil 1974/1975.

und im rechten Winkel zu dessen Verlauf ein senkrechtcs Profil bis ins Ausgehende aufgenommen werden konnte (Abb. 10)⁶. Als Nullpunkt wurde am inneren Wallfuß ein Pfahl eingeschlagen. Seine Höhe betrug 238,90 m ü. NN. Von ihm aus wurde in östlicher (bis 42,9 m Ost) und in westlicher (bis 1,6 m West) Richtung gemessen. Neben Querprofilen und Zwischenplana wurde auch das durch Erweiterung und Schaufelpodest abgestufte Gegenprofil zeichnerisch erfasst. Ab dem 09.09.1974 wurden am inneren Wallfuß drei kleinere Sondierungsflächen (Quartiere 1–3) angelegt, die Einblicke in die Innenbesiedlung ermöglichen sollten⁷.

⁶ An der Grabung waren beteiligt: Stefan Engelhardt 29.10.–01.11.1974; Jürgen Gäbler 31.10.–14.11.1974; Thomas Gerlach 05.06.–28.11.1974, 15.05.–20.05.1975; Karin Heintz (Mitautorin Wagner) 14.08.–28.08.1974, 22.10.–28.10.1974, 15.05.–20.05.1975; Lutz Jencke 10.06.–28.11.1974; Holger Just 22.07.–09.08.1974; Herr Lippmann 05.06.–12.09.1974; Max Möbius 10.06.–28.11.1974; Ullrich Pandorf 02.09.–26.10.1974; Bohoslav Richter 09.11.–28.11.1974; Herr Schmeißer 06.06.–29.07.1974; Herr Strunz 05.06.–25.06.1974; Jörg Ziebart 22.07.–09.08.1974.

⁷ Die Flächen durften nicht in die Versuchsanpflanzung eingreifen, weshalb sie sehr klein gehalten wurden (Quartier 1 umfasste 2 x 3,5 m, die Quartiere 2 und 3 jeweils 2 x 2 m). Wie der Wallsschnitt erlauben auch sie nur einen begrenzten Einblick in die Gesamtanlage.



Abb. 7. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Wallprofil 1974/1975, Blick auf die Steinlage in der Schicht 20.

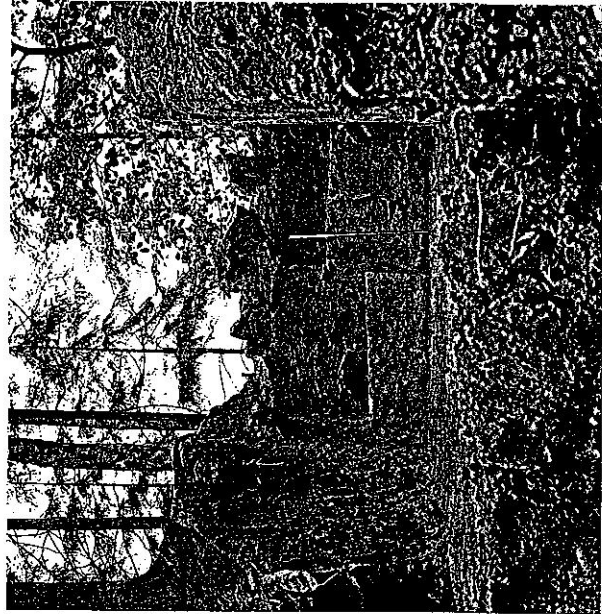


Abb. 8. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Wallprofil 1974/1975, Pfostengrube innerhalb der Schicht 25.



Abb. 9. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Wallprofil 1974/1975. Blick in den Walschnitt.

Die bodenkundliche Untersuchung stürzte die nahe-
liegende Vermutung, dass das Baumaterial des Walles aus
der Umgebung der Anlage stammte (Fiedler/Hofmann
1984). Es ließ sich anhand von Farbe und Körnung in
der Regel den über dem festen Grundstein gelegenen
geologischen Schichten zuordnen. Die Vermutung von
W. Coblenz, dass die Aufschüttung des Walles in zwei
durch eine längere Abragungsphase getrennten Perio-
den erfolgte, schien durch die Profillebende bestätigt zu
werden (Fiedler/Hofmann 1984, 317). Eine Steinlage ließ
Merkmale der sogenannten Einregelung erkennen, was
auf eine längere Erosionsphase hindeutet. Die über die-
ser Lage vorgelagene jüngere Wallaufschüttung wurde
daher in Anlehnung an die damalige Profilinterpretation
in größerem zeitlichem Abstand zur älteren Wallauf-
schüttung gesehen.

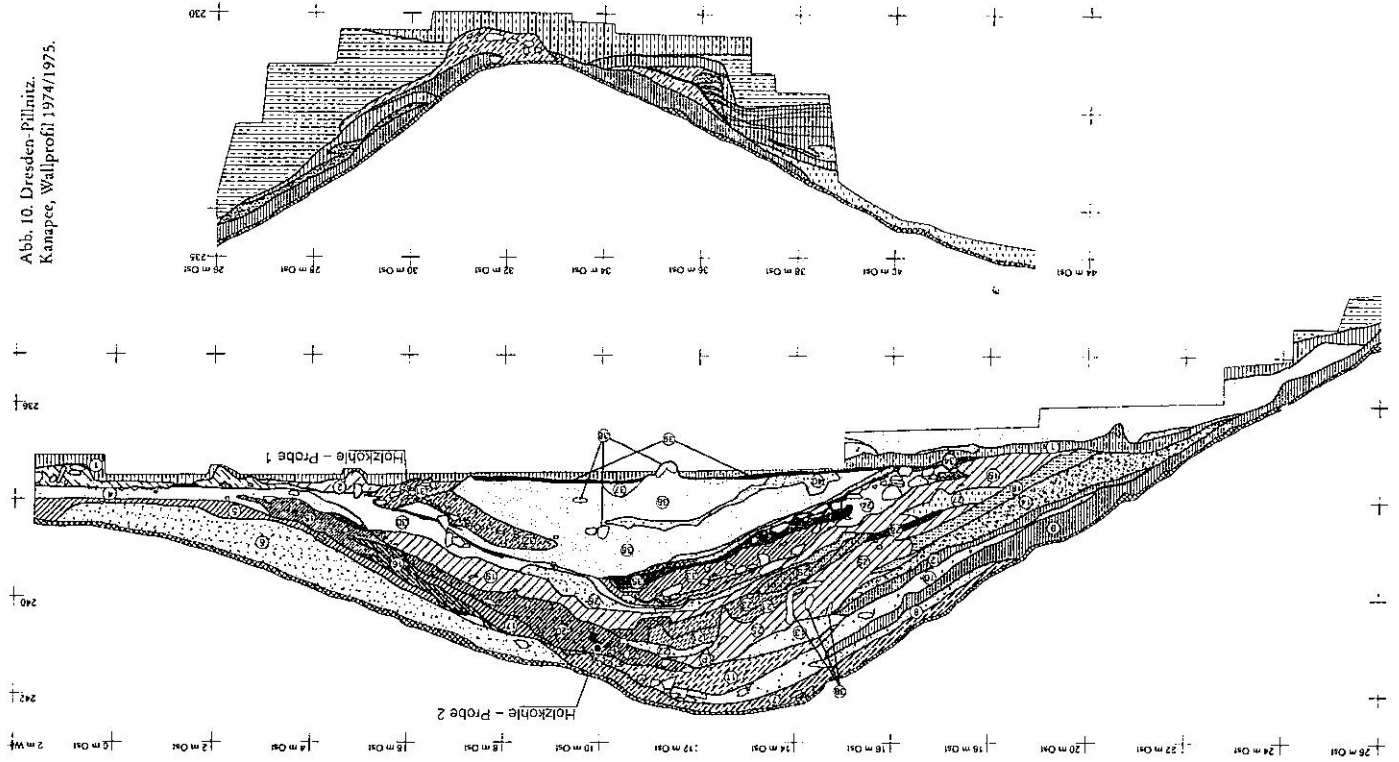
2.3.1. Beschreibung des Wallprofils

Das aus Lausitzer Granodiorit bestehende Grundgebirge
des Kanapees wird von elsterkaltzeitlichen Sanden mit
eingelagerten Geschieben sowie einer darauf folgenden
„Hauptfolge aus Lößlehm von reliefbedingter unterschied-
licher Mächtigkeit“ (Fiedler/Hofmann, 1984, 317) über-
zogen. Sie wurde in den ergrabenen Bereichen durch-

gehend je nach Grabungstiefe in unterschiedlicher Mäch-
tigkeit angetroffen und als Schicht 1 bezeichnet¹. Darü-
ber erstreckten sich 1,5–5 cm schmale lehmige Schichten
(Schichten 2, 3, 39) unterschiedlicher Farbgebung und
mit wechselnden Holzkohleanteilen, die mit Scherben
bronze-/frühisenzeitlicher Prägung angereichert waren
(Abb. 11). Die Schichten sind als der während der Bau-
 bzw. ersten Nutzungszeit offenliegende Begehungshori-
zont anzusehen und liegen in einer mittleren Höhe von
237,3 m ü. NN.

Etwas bei 11,50 m Ost war in den Begehungshorizont
ein Pfosten eingetieft. Dessen im Profil angelegter Aus-
hub (Schicht 37) sowie Hohlräume lassen einen senkrech-
ten Pfosten mit gerundeter Sohle erkennen. Bei 8,40 m
wurde im Planum eine weitere Pfostengrube erfasst.

¹ Die einzelnen Schichten sind am Ende des Textes im Katalog
der Schichten beschrieben. Sämtliche Funde und die in den Schich-
ten gelegenen Fundkomplexe wurden bei der Inventarisierung
durch Ursula Quieresch-Lappe (LIA Sachsen) am 28.05.1999 mit
Nummern versehen und als „Fund 1“ usw. bzw. „Befund 1“ usw.
bezeichnet. Das ist für die Darstellung des Wallaufbaus, die sich
im wesentlichen auf die Schichten des Wallprofils bezieht, nicht
von Bedeutung. Die Fundnummern Quieresch-Lappes werden
dennoch aufgeführt, da die im Text erwähnten Funde nach den
von Quieresch-Lappe vergebenen Nummern im Archäologischen
Archiv Sachsen (AAS) des LIA Sachsen aufzufinden sind und der
Eintrag in die Datenbank des Archivs entsprechend erfolgte.

Abb. 10. Dresden-Pillnitz.
Kanapee, Wallprofil 1974/1975.

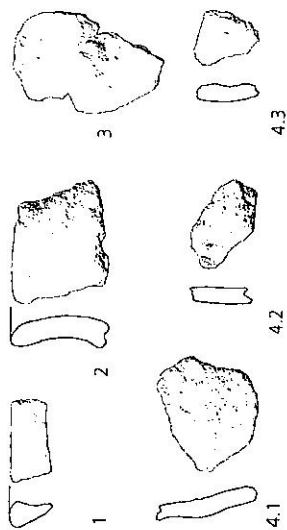


Abb. 11. Dresden-Pillnitz, Kanappe, Grabung 1974/1975. Scherben aus den Schichten 2 und 3. 1 Befund 19, Randscherbe; 2 Befund 78, Randscherbe; 3 Befund 125, Wandscherben mit Henkelansatz; 4.1–3 Befund 125, drei Wandscherben mit Dellen. M. 1:3.

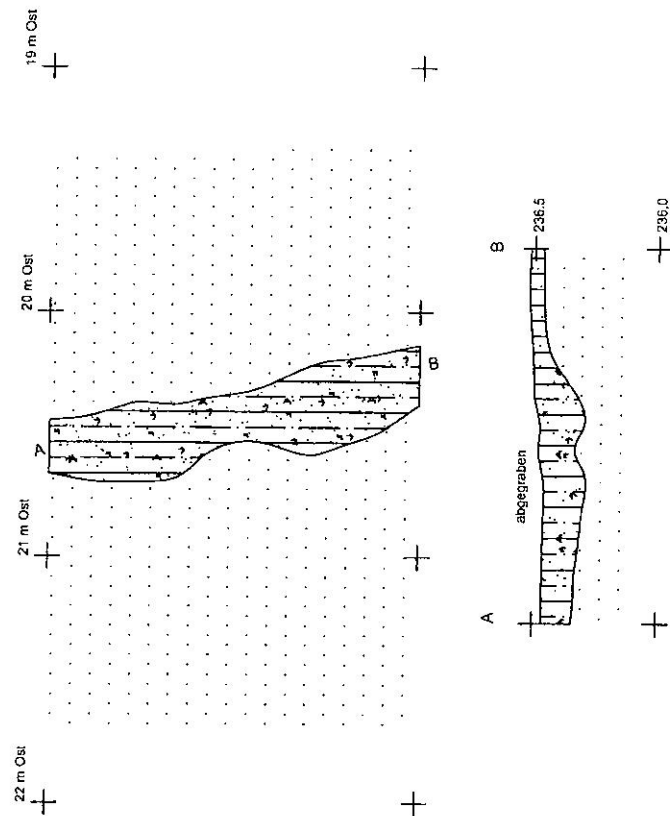


Abb. 12. Dresden-Pillnitz, Kanappe, Grabung 1974/1975. Faschinenwand im Planum und Profil.

Zwischen 7,0 m Ost und 15,8 m Ost befindet sich auf der seinerzeitigen Oberfläche eine Aufschüttung, welche die Form eines flachen Kegels annimmt und aus weißlich grauem, feinkörnigem sandigem Lehm besteht (Schichten 36, 40). Einzelne Stellen minderer Festigkeit im westlichen Bereich ließen Hohlräume (Schicht 38) erkennen, „die möglicherweise von in die Konstruktion geworfenen Stämmen und Ästen zeugen“.

Am inneren und äußeren Abschluss der Aufschüttung deuten sich im Planum zwei weitere Pfosten an. Bei 17,20 m Ost liegt an der Außenseite ein Pfosten mit spitzer Sohle. Er bildete den Abschluss der Schichten 24, 33 und 35 und damit eine erste, mit Steinen bewehrte Oberfläche mit einer maximalen Höhe von knapp 240,0 m ü. NN.

LIA Sachsen, Grabungsagbuch: Notiz vom 19.07.1974.

Bei 6,30 m Ost liegt an der Innenseite ein Pfosten mit gerundeter Sohle⁶. Er kann mit An- oder Einbauten an der Innenfront der Aufschüttung in Verbindung gebracht werden. Die in diesem Bereich auf der Schüttung lagernden Schichten 30, 31 und 32 sprechen für eine aufwendige und möglicherweise senkrechte Holzkonstruktion. Für die aus diesen Schichten entnommene Holzkohleprobe Bln C 61356 wurde das Fälldatum um/nach 700 BC ermittelt (Tab. 1).

Ein der älteren Aufschüttung aufliegendes, von den Schichten 20 (innen) sowie 18 und 25 (außen) nach oben begrenztes Schichtenpaket stellt eine erste – offenbar nach einem Schadensfeuer erstellte – Erneuerung des älteren Walles dar. Insbesondere in Schicht 25 beobachtete, mit Lockermassen gefüllte „Hohlräume“ (Schicht 38) weisen wiederum auf das Vorhandensein von Hölzern zur Sicherung des Walles hin. Bei 20,5 m Ost zeichnete sich im Planum möglicherweise eine Faschinenwand ab (Abb. 12). Die Schichten 19, 21–23 sowie 26–29 sind lokale Anschüttungen, welche sich in den verwendeten Materialien unterscheiden. Die Schicht 23 ist außerdem von einem weiteren Schadensfeuer beeinflusst. Mit Schicht P wurde bei 12,1 m Ost eine bis an die Oberfläche dieses Schichtpaketes (Schicht 25) reichende Pfostengrube mit gerundeter Sohle erfasst. Für die aus Schicht 20 geborgenen Holzkohleproben Bln C 61347–49, Bln C 61353 und Bln C 61557, 59 konnten Fälldaten von um/nach 695–627 BC (Waldkante?) ermittelt werden (Tab. 1).

Die Schichten 11 und 13 dokumentieren eine jüngere Wallerhöhung, die auf eine Verfallsphase folgte, während der die Schichten 12 und 14 an der Wallvorderfront entstanden waren. Die Schichten 7–10 markieren den endgültigen Verfall des Walles.

Die an den Wall anschließende Innenfläche war durch eine stark organogene Kulturschicht (Schicht 4) geprägt, deren starker Fundanfall (Abb. 16), wie bereits erwähnt, die slawische Besiedlungsphase in den Vordergrund rückte. In Korrespondenz zu Schicht 7 überlagert sie mit den Schichten 15, 16 und 17 auch den inneren Wallfuß. Sie wird von Schicht 5 und schließlich von Schicht 6 überdeckt, bevor ein Walddhumus die gegenwärtige Oberfläche bildet.

Mit 231,1 m ü. NN erlangt die rezente Grabensohle ihren tiefsten Punkt bei ca. 33 m Ost und liegt damit rund 10 m unter der heutigen Wallkrone. Im Profil sind zwei ältere Ausformungen des Grabens erkennbar. Zwischen 33,7 m Ost und 36,5 m Ost hatte der ältere Graben eine knapp 3 m breite, flache Sohle bei etwa 230,9 m ü. NN. Die östliche, also wallabgewandte Wand dieses Grabens war im unteren Teil nahezu senkrecht in den anstehenden, hier teils aus Lehm, teils aus Bändertonen gebildeten

Boden eingetieft. In die an der Grabenwestseite geringmächtige Verfüllung schneidet der jüngere Graben ein, der zwischen 30,7 m Ost und 32,6 m Ost eine knapp 2 m breite, flache Sohle bei 230 m ü. NN aufwies. In der Verfüllung dieses Grabens lagen einzelne größere Steine. Geringmächtige Verwurzelungen der jüngsten Wallphase ziehen sich von da bis zum Wall hinauf (Schicht 9).

Zweifelslos war der Graben in einer Senke angelegt, die durch eine tiefe, mit Geschiebe ausgefüllte Felspalte vorgeprägt war. Die nur geringe Überdeckung auch der jüngeren Grabensohle mit erodierten Materialien mag ihre Ursache auch darin haben, dass in späterer Zeit der Graben hohlwegartig ausgefahren worden ist. Östlich neben ihm ziehen noch weitere Gleise in östlicher Richtung der Hochfläche (Hofmann 2004; ders. 2008) (Abb. 5).

2.3.2. Interpretation des Wallprofils

Anhand des vorstehend beschriebenen Profils sind aufgrund der Dendrodaten für die frühe Vorrömische Eisenzeit zwei Wallphasen zu rekonstruieren. Als erster Wall wurde auf offenbar durch Brandrodung vorbereitem Boden ein dammartiger Kern aufgeschüttet, der aus oberflächlich abgetragenem Material bestand (Schichten 36, 40). Er war in der Mitte (im Profil bei 11,5 m Ost) mit senkrechten, in den anstehenden Boden eingetieften Pfosten sowie unregelmäßig in die Schüttung geworfenen Hölzern stabilisiert. Die Wallaußenfront war durch offenbar aus tieferen Schichten ergrabene, lehmige Kiese und eingelagerte größere Steine verstärkt worden (Schichten 24, 33, 35). Der äußere Wallfuß war durch eine eingegrabene Faschinenwand (im Profil Pfosten Schicht 34) und eine Steinschüttung gegen das Abrutschen geschützt.

An der Wallinnenfront befanden sich hölzerne An- oder Einbauten bzw. eine freistehende(?) Holzkonstruktion, deren Destruktionsreste in den Schichten 30–32 überliefert sind. Der dammartige Kern des Walles war ca. 11 m breit und ca. 3 m hoch. Ein Schadensfeuer, das die hölzernen Bauteile an der Innenfront getroffen hatte, die den Wall um 700 BC datieren, führte zu seiner teilweisen Zerstörung.

Auf dem alten Wall wurde ein höherer und breiterer Wall errichtet. Dazu waren an der Außenseite kiesig-lehmige Materialien aufgebracht worden. Auf seiner Krone trug er hölzerne Aufbauten (Schicht P, Schicht 20). Sie liefern mit dem Datum des jüngsten Holzschlages von 627 BC die Datierung des jüngeren Walles, der somit sieben Jahrzehnte nach Errichtung des alten Walles entstand.

Merkwürdig ist, dass in den Aufbauten Hölzer verarbeitet waren, die um/nach 695 BC, 691 BC, 674 BC, 661 BC und 643 BC, also fünf Jahre nach Errichtung des alten Walles und 16 Jahre vor der des jüngeren Walles, eingeschlagen worden sind. Die Daten belegen einen kontinuierlichen Holzeinschlag über sieben Jahrzehnte. Wie gelangten diese Hölzer in die Aufbauten des jüngeren Walles? Eine Erklärung dafür ist, dass am alten Wall bis um/nach 643 BC regelmäßige Ausbesserungen vorgenommen worden sind und unmittelbar nach 643 BC das im Befund erwiesene Schadensfeuer eingetreten sein muss, das zur Errichtung des jüngeren Walles um 627 BC führte, in welchem Hölzer des Vorgängerbauwerks wiederverwendet wurden¹¹. Auch dieses Holzwerk fiel einem Feuer zum Opfer, infolgedessen die Anlage aufgegeben wurde. Die Pfostengrube im Wallprofil (Schicht P) sowie weitere in Querprofilen dokumentierte Pfostenreihen legen nahe, dass abnormals nur die Innenseite vom Feuer betroffen war, denn Brandreste fanden sich nur in der Zerstörungsschicht (Schicht 20) auf der Innenseite. Der jüngere Wall erreichte eine Höhe von ca. 4 m (bis ca. 241,2 m ü. NN) zuzüglich Aufbau und war knapp 16 m breit. Sein Scheitel lag bei 11,5 m Ost und war gegenüber dem älteren Wall um ca. 1,5 m nach außen verschoben.

In slawischer Zeit erfuhr die Anlage eine Nachnutzung, die durch eine ausprägte und fundreiche Kulturschicht gekennzeichnet ist. Dabei könnte der Wall mit Schicht 11 bei gleicher Breite noch einmal erhöht worden sein. Der Scheitel des Walles hat sich dabei nochmals um rund 1,0 m nach außen verschoben. Aus dieser Phase liegen keine datierbaren Holzkohlen vor. Das Fundspektrum weist ins 8./9.–10. Jahrhundert.

Nach Auflösen der Anlage spätestens im 10. Jahrhundert verfiel der Wall. Von der Walkrone aus bildet die Schicht 7 nach innen und außen die obere Schicht, während die mächtige Schicht 6 mit der Landschaftsgestaltung des Friedrighsgrundes (s. Kap. 2.1.) in Zusammenhang stehen könnte.

2.4. Die frühisenzeitliche Wallanlage des Kanapees im Vergleich

Die äußere Erscheinungsform der Wallanlage des Kanapees ist gekennzeichnet durch die deutliche Spornanlage und den stark ausgebauten Wehrcharakter gegen das flache Hinterland. Ein möglicherweise ringförmig geschlossener Kantenschutz¹² zeichnet sich jedoch nicht durch Geländemerkmale ab. Nach W. Coblentz (1982, 151 Abb. 1) kann das Kanapee als Gipfelburg angesehen werden. Mit einer Innenfläche von rund 1,4 ha (Maße der Innenfläche: 235 m größte Länge, Breite 45–69 m) zählt das Kanapee zu den

kleineren und damit auch jüngeren Burgen innerhalb der Lausitzer Kultur (ebd. 153). Die placeauartige Ausbildung der Innenfläche unterstreicht deren Siedlungsgünst.

Der von W. Coblentz (1982, 202 Abb. 90) angesprochene alte Eingang in die Anlage am westlichen Wall wird durch einen Weg, der in diesem Bereich von Nordwesten in die Anlage führt, bekräftigt¹³. War der Wall ausschließlich zum Schutz der Torsituation errichtet worden? Das würde seine geringen Dimensionen erklären. Der von W. Coblentz erwähnte Zugangsweg am südlichen Wallfuß scheint jüngeren Datums zu sein.

Hinsichtlich seiner Bauweise lässt sich der östliche Wall des Kanapees mit drei nahegelegenen Wällen vergleichen: 14 km westlich liegt der Hauptwall der Heidschanze bei Dresden-Coschütz (Peschel 1990, 19), 16 km nördlich der Wall des Burgberges bei Seifersdorf (Spehr 1968) und 30 km nordwestlich der freilich deutlich ältere Wall der Deutschen Borsel bei Sornowitz (Coblentz 1962). Dabei drängen sich Konstruktionselemente des Walles (geböschte Wallvorderfront, An- bzw. Einbauten an der Innenseite, holzverstärkte Walleinschlössung, Faschinenreihen) für den Vergleich auf.

Stelhe R. Spehr (1968, 309) noch mit Verwunderung für den Seifersdorfer Wall fest, dass „Ansatzpunkte für eine senkrechte Außenfassade“ fehlen und „eine solche offenbar auch nicht vorhanden gewesen“ war, so ließen die Wälle des Kanapees, der Deutschen Borsel und Heidschanze“ ebenfalls keine senkrechte Außenwand erkennen.

¹⁰ Pfostengrube, gerundete Sohle, Dm 20 cm, 40 cm Tiefe.

¹¹ Eine andere Erklärung wäre, dass über sieben Jahrzehnte ein anhaltender Holzeinschlag erfolgte, um einen Vorrat an Hölzern für den Ausbau des Walles bzw. dessen Ausbesserungen sicherzustellen, wie es für die frühisenzeitlichen Befestigungsanlagen überliefert ist (Spehr 1939). Diese Strategie setzt eine kontinuierliche Bestellung größerer Umfanges voraus, weshalb sie nicht in Erwägung gezogen wird, da zu wenig über die Innenfläche des Kanapees und dessen Umland gesagt werden kann. Nach dem Grabungsergebnis wird von einer nicht allzu dichten Besiedlung der Innenfläche ausgegangen. Im Umland sind keine bzw. nur eine offene Siedlung an der Grenze zum benachbarten Ort Birkwitz (Fundplatz PIZ-10) überliefert, die nach ihrem Fundmaterial auch älter sein kann. Der unumstritten kontinuierliche Holzeinschlag wurde so gesehen nicht vorausschauend, sondern nach Erfordernis vorgenommen.

¹² Der schwächere Wall im Westen wurde bei der Grabung nicht mit untersucht, seine Zugehörigkeit zur frühisenzeitlichen Anlage erscheint jedoch naheliegend. Ob das Kanapee über einen der Heidschanze vergleichbaren Kantenschutz in Form von Palisaden (Heidschanze: doppelte Palisadenreihe) verfügte, die sich im Befund durch im Abstand von 2 m eingegrabenen Pfosten abzeichneten (Peschel 1990, 19), konnte ebenfalls bei der Grabung aufgrund der begrenzten Untersuchungsbereiche nicht geklärt werden.

¹³ Freundlicher Hinweis von Reinhard Spehr, Dresden.
¹⁴ Bei der Heidschanze stehen in dieser Frage verschiedene Meinungen gegenüber. Während G. Bierbaum (1934, 61) von senkrechten Vorder- und Rückwänden aus Holz ausgeht, die durch waagerechte, mit den Wänden verzapfte Querbalken

Vergleichbar mit Deutscher Borsel und Heidschanze war die Innenwand des Walles mit hölzernen An- oder Einbauten bzw. einer senkrechten (?) hölzernen Innenfront versehen, wogegen in Seifersdorf zumindest abschnittsweise eine steinerne Innenwand nachgewiesen wurde. Die mehr oder weniger regellos in den Wallkörper „geworfenen“ Hölzer wurden am Kanapee ebenso festgestellt wie in Seifersdorf und auf der Deutschen Borsel¹⁵, wogegen die in die Wallmitte eingegrabenen und versetzt angeordneten Pfosten nur für das Kanapee überliefert sind¹⁶.

Für den jüngeren frühisenzeitlichen Wall der Heidschanze wird die Holzkastenbauweise angenommen (Peschel 1990, 19). Mit Schicht 20 finden wir eine vergleichbare Situation auf dem Kanapee vor, die den Hinweis gibt, dass der jüngere frühisenzeitliche Wall, analog der Heidschanze, im Oberteil mit einem Rahmen- bzw. Kastenwerk versehen gewesen sein kann.

Die sowohl für den älteren als auch für den jüngeren frühisenzeitlichen Wall des Kanapees nachgewiesenen Faschinenreihen am jeweiligen äußeren Wallfuß kommen ebenfalls am jüngeren Wall der Heidschanze vor:

2.5. Funde der frühen Vorrömischen Eisenzeit

Im Quartier 1 war eine flache Grube in die Schicht 1 eingelassen (Abb. 13)¹⁷. Bemerkenswert waren die darin vorgefundenen Lehmbruchstücke von Blockbauten. Hier fand sich zudem ein größerer Streuscherbenkomplex (Abb. 14)¹⁸. Die aus dem Wall (Schichten 2, 3, 39) sowie Quartier 1 stammenden Scherben waren sehr kleinteilig und verwirrt, sodass sich keinerlei Gefäßprofile oder gar ganze Gefäße rekonstruieren ließen. Ihre Datierung beruht auf der Randgestaltung, der Verzierung und den Handhaben. Die Gefäßscherben spiegeln, wie für den Beginn der frühen Vorrömischen Eisenzeit zu erwarten, den spätbronze-/frühisenzeitlichen Formen- und Verzie-

geschicht waren, stellt Otto Kleemann (1935, 150) diesen Befund in Frage und bezweifelt die Existenz einer solchen Vorderfront. Karin Peschel (1990, 19 Anm. 16) schließt sich der Meinung G. Bierbaums an.

¹⁵ Ein vergleichbarer Befund geht zumindest aus den publizierten Angaben des Hauptwalles der Heidschanze (Bierbaum 1934; Kleemann 1935; Coblentz 1967; ders. 1988; Peschel 1990) nicht hervor.

¹⁶ Entfernt gelegene frühisenzeitliche Anlagen, wie die Römischschanze bei Potsdam oder die Wallanlage auf der Schlossinsel in Berlin-Köpenick, weisen solche versetzt angeordneten Pfosten auf, welche die in den Wällen nachgewiesenen hölzernen Rahmen- bzw. Kastenwerke stabilisierten (Schuchhardt 1909, 217–223; Nath 2014, 37–43).

¹⁷ Quartier 1, Grube, Dm 1 m, flache Sohle. Unter der slawischen Kulturschicht gelegene bronzezeitliche Grube, mit schmutzgrauem Material verfüllt. Funde 79, 81, 82, 89. Fol-

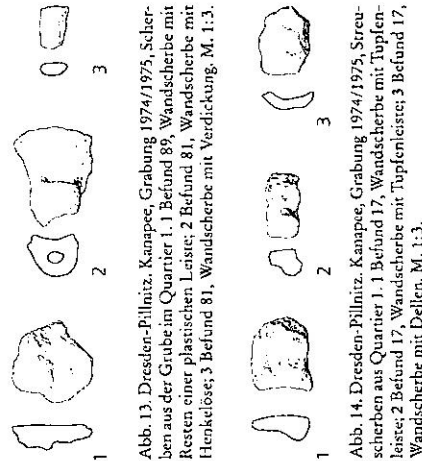


Abb. 13. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975. Scherben aus der Grube in Quartier 1. 1. Befund 89, Wandscherbe mit Resten einer plastischen Leiste; 2. Befund 81, Wandscherbe mit Henkelöse; 3. Befund 81, Wandscherbe mit Verdickung, M. 1:3.



Abb. 14. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975. Streuscherben aus Quartier 1. 1. Befund 17, Wandscherbe mit Tüpfelleiste; 2. Befund 17, Wandscherbe mit Tüpfelleiste; 3. Befund 17, Wandscherbe mit Dellen, M. 1:3.

rungskanon wider: ausschwingende, eingezogene, gerade bzw. glatte Ränder, Verzierungen in Form von Rillen, Riefen und Tüpfelleisten sowie rundständige Bandhenkel und Henkelösen¹⁹.

Der aus dem Quartier 1 stammende Streuscherbenkomplex verweist zudem in die entwickelte frühe Vorrömische Eisenzeit: Scherben mit Leisten, die mit Stäbchen- bzw. Fingernagelindrücken versehen sind, eine Scherbe mit einer Reihe schräggestellter Dellen²⁰.

Am Fuß der Wallvorderfront der älteren Wallphase war ein Mahlsteinbruchstück verbaut worden (Abb. 15)²¹. Dieses wurde wohl nicht als Baumaterial eingesetzt, wie Befundbeobachtungen an anderen Fundorten nahelegen. Ein Depot von drei Schiebmöhlen, das im Bereich der Innenfläche an der Elbfond des Plateaus der Wallanlage „Goldkuppe-Heinrichsburg“ in Diesbar-Seußitz gefunden wurde, wird als kultisch angesehen (Kroitzsch 1973, 90). Ein ebenfalls gebrauchsfähig erscheinender Mahlstein war in der jungbronzezeitlichen Siedlung in Berlin-Lichterfelde-West in einer Herdstelle (Bef. 1204) verbaut (Wagner 2014, 82 f.).

Als Einzelfund wurde eine bronzezeitliche Pfeilspitze geborgen (Abb. 16)²². „Die wichtigste Waffe der Bronzezeit in Mitteleuropa war der Bogen, wie unzählige Pfeilspitzen aus Gräbern aller Perioden zeigen. In den Hortfunden

gibt es Abkürzungen finden in diesem Artikel bei den Maßangaben Verwendung: B – Breite; D – Dicke; Dm – Durchmesser; H – Höhe; L – Länge; St – Stärke; Wa – Wandstärke.

¹⁹ Quartier 1, Fund 17.

²⁰ Funde 19, 125; Schicht 2; Funde 81, 89; Grube in Quartier 1.

²¹ Fund 17.

²² Fund 67, Mahlsteinbruchstück aus gelbbraunem Granit, bootförmig, L 29 cm, B 18 cm, H 9 cm. Abriebspuren auf der muldenförmigen Oberseite.

²³ Fund 126, gegessene bronzezeitliche Pfeilspitze mit ausgeschmiedeter Spitze, Wulst am Tüllenrand und Widerhaken, L 5 cm, Tüllen-Dm 0,7 cm.

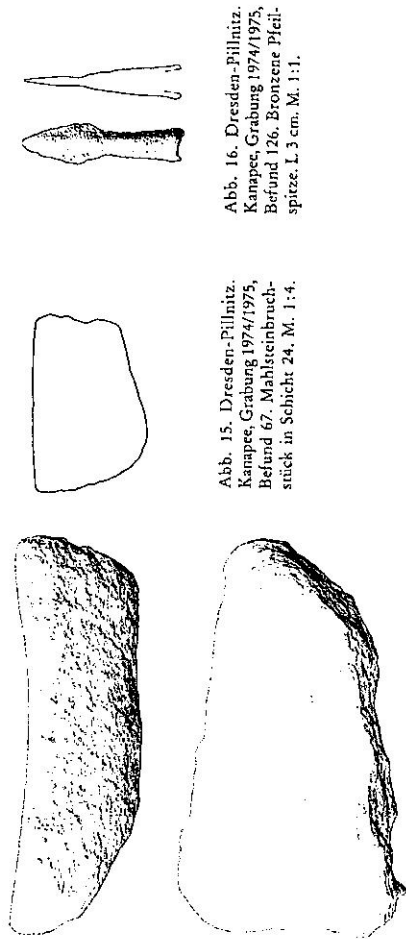


Abb. 15. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975, Befund 67. Mahlschleibsteinbruchstück in Schicht 24. M. 1:4.



Abb. 16. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975, Befund 126. Bronze Pfeilspitze. L 3 cm. M. 1:1.

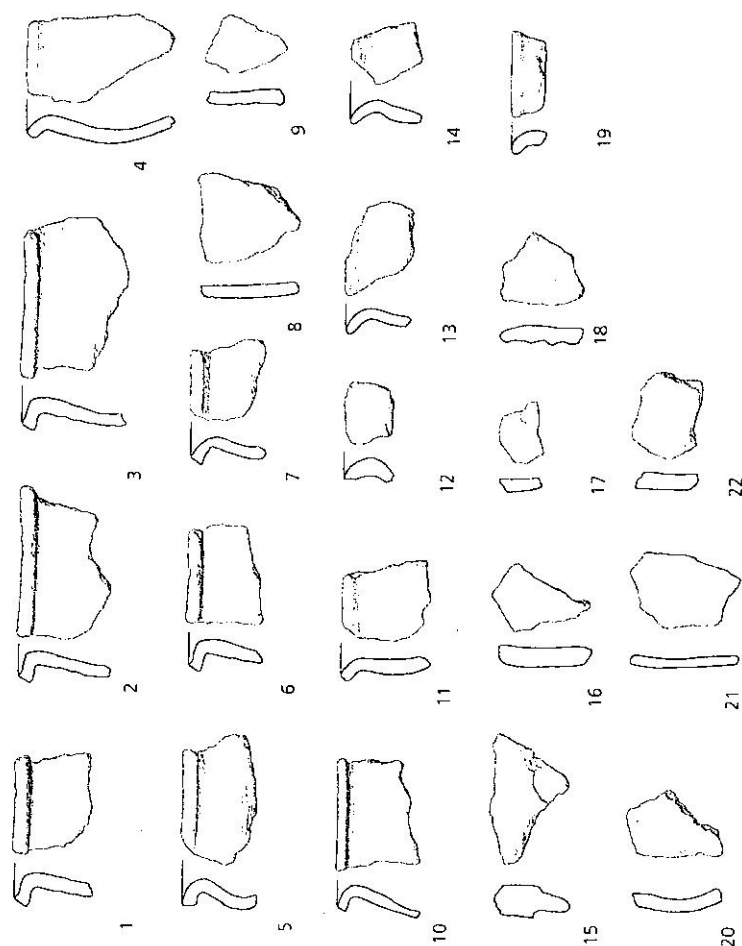


Abb. 17. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975, Scherben aus Schicht 4. 1–4, 6 Befund 20, Randscherben mit waagerechten Riefen; 5 Befund 20, Randscherben mit Wellenband und waagerechten Riefen; 7 Befund 20, Randscherbe; 8, 9 Befund 20, Wandscherben mit waagerechten Riefen; 10 Befund 2, Randscherbe mit Wellenband; 11 Befund 2, Randscherbe mit Kammtischen; 12–14 Befund 2, Randscherben; 15 Befund 2, Bodenscherbe mit Achsabdruck; 16 Befund 2, Wandscherbe mit Kammtischen und Riefen; 17 Befund 2, Wandscherbe mit Wellenband; 18 Befund 2, Wandscherbe mit waagerechten Riefen; 19 Befund 1, Randscherbe; 20–22 Befund 1, Wandscherben mit Wellenband. M. 1:3.

fehlen sie.“ urteilt Wilhelm Albert von Brunn (1968, 242). So nennt er nur einen Hort, den von Dresden-Johannstadt/Kiegrube am Tatzberg, datiert nach BzD/Ha A1, der eine Pfeilspitze beinhaltet (ebd. 315). Nach Marek Gedl (2014, 31–44) entspricht die Pfeilspitze vom Kanapee seinem Typ mit dreieckigem Blatt, Flügelwiderhaken und Schaftrülle, der zwar im westpolnischen Raum weit verbreitet ist, jedoch auf befestigten Siedlungen seltener vorkommt (ebd. 31). Zwei Parallelen aus Polen können zum direkten Vergleich herangezogen werden: eine Pfeilspitze von der frühseidentzeitlichen Burg von Biskupin (ebd. 33 Nr. 67) und eine weitere aus einem Grab von Gliwice-Łabędź-Przysówka (ebd. 35 Nr. 95), die mit einem Ärmchenbeil und einem Eisenmesser vergesellschaftet ist.

2.6. Funde der Slawenzeit

Am Fuß der Wallrückfront erstreckte sich über der Schicht 2 der frühen Vorrömischen Eisenzeit die slawische Schicht 4. Unmittelbar am inneren Wallfuß lagen

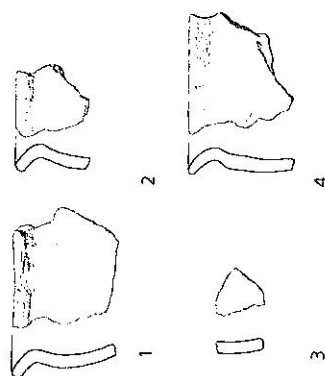


Abb. 18. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975, Scherben aus der in die Schicht 4 eingelassenen Lehmwanne. 1 Befund 74, Randscherbe mit Wellenband; 2 Befund 74, Randscherbe mit Stichband; 3 Befund 74, Wandscherbe mit Wellenband; 4 Befund 61, Randscherbe mit Wellenband. M. 1:3.



Abb. 19. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975, Befund 50. Mahlschleibsteinbruchstück über der in die Schicht 4 eingelassenen Lehmwanne. M. 1:2.

in der Schicht gehäuft größere Steine, zwischen denen sich Tierknochen und Scherben befanden²³.

Im Bereich der Innenfläche ließ sich eine in die Schicht 4 (Abb. 17) eingelassene Lehmwanne nachweisen²⁴. Die unter der Wanne verlaufende 1–2 cm starke, rot geglättete Schicht deutet darauf hin, dass sie vor Ort gebrannt worden war. In der Wanne fanden sich Scherben und verkohltes Getreide (Abb. 18)²⁵. Über der Wanne lag ein Mahlschleibsteinbruchstück (Abb. 19)²⁶. Weiterhin wurden in diesem Bereich zwei Wetzsteine gefunden (Abb. 20)²⁷. Schicht 5 nahm in der Innenfläche an Stärke zu und

²³ Tagebuchnotizen vom 13./14. und 19. 06. 1974, Funde 4, 5, 23.

²⁴ Fund 7: muldenförmige Lehmwanne, L 58 cm, H 4 cm, Wandstärke unbekannt, 10 cm eingetieft. Tagebuchnotiz vom 30. 09. 1974.

²⁵ Funde 11, 15, 21, 61, 74, 101.

²⁶ Fund 90, Mahlschleibsteinbruchstück aus rötlich braunem Granit, L 7 cm, B 6 cm, mit gerader Oberseite.

²⁷ Fund 66, quaderförmiges Wetzsteinbruchstück aus gelblich braunem Gneis, L 13,0 cm, B 7,2 cm, St 2,7 cm. Fund 65, quaderförmiges Wetzsteinbruchstück (ohne Maße).

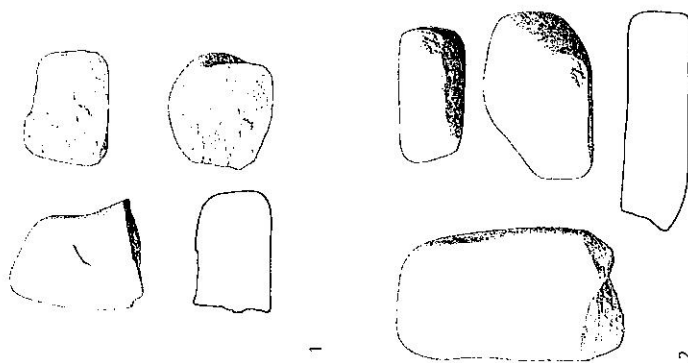


Abb. 20. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975, 1 Befund 65; 2 Befund 66. Bruchstücke von zwei Wetzsteinen über der in die Schicht 4 eingelassenen Lehmwanne. M. 1:3.

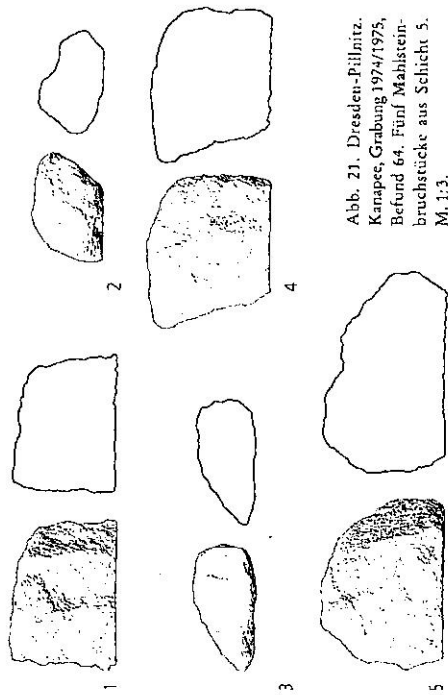


Abb. 21. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975. 1 Befund 68; 2 Befund 72. Bruchstücke von zwei Wetzsteinen aus Schicht 5. M. 1:3.

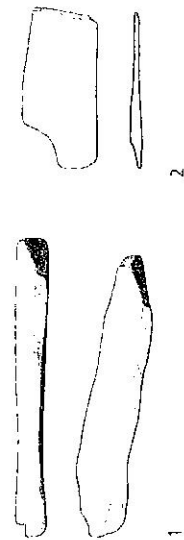


Abb. 22. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975. 1 Befund 68; 2 Befund 72. Bruchstücke von zwei Wetzsteinen aus Schicht 5. M. 1:3.

enthält in diesem Bereich zahlreiche Einzelfunde, neben Schorben drei weitere Mahlsteinbruchstücke (Abb. 21)²⁸ und zwei weitere Wetzsteine (Abb. 22)²⁹. Aus Schicht 6 liegen Einzelfunde vor³⁰.

Im südlich an den Schnitt angrenzenden Quartier 1 wurde eine weitere Lehmwanne nachgewiesen³¹. Die Wanne war mit verkohltem Getreide gefüllt³². Sie lag innerhalb eines größeren Steinpflasters, in das ein Pfosten von 20 cm Durchmesser und 30 cm Tiefe im Abstand von 1 m zur Wanne eingelassen war. Außerhalb des Pflasters lag im Abstand von 2 m ein weiterer vergleichbarer Pfosten. Außerdem fand sich außerhalb des Pflasters eine Getreideanhäufung.

Im südlich an Quartier 1 angrenzenden Quartier 2 fanden sich in der slawischen Kulturschicht zahlreiche Scherben (Abb. 23)³³ und ein Drehmühlenbruchstück (Abb. 25)³⁴. Die Innenseite war durch Abrieb gekennzeichnet, der vom rotierenden Mahlen herrührte. Die konkave Form der Innenseite wies den Stein als Läufer aus (Herrmann 1966, 92–95). Auf der Innenseite war an der Durchbohrung eine Aussparung erhalten, welche die

Lagerung des Läufers auf dem Grundstein der Drehmühle ermöglichte.

Im südlich an Quartier 2 angrenzenden Quartier 3 wurden in der Südostecke ausgeglühte Steine gefunden, die als Feuerstelle angesprochen wurden³⁵. In der Mitte des Quartiers fiel eine Fläche mit sehr viel Holzkohle und Getreide auf.

²⁸ Fund 64, fünf kleine Mahlsteinbruchstücke aus rötlich braunem Granit mit geraden Oberseiten.

²⁹ Fund 68, Wetzsteinbruchstück aus blaugrauem Gneis, plattig, stark muldig abgearbeitet, L 17,0 cm, St 12 cm. Befund 72; Wetzsteinbruchstück aus blaugrauem Gneis, plattig, stark muldig abgearbeitet, L 9,0 cm, St 0,7 cm.

³⁰ Funde 93, 94, 123.

³¹ Fund 18, Bruchstücke einer Lehmwanne von rundovaler Form, L 80 cm, B 60 cm, H 10,5 cm, Wst 2,5 cm.

³² Fund 63.

³³ Funde 9, 12, 51, 107.

³⁴ Fund 64, Drehmühlstein aus rötlich braunem Granit mit runder Durchbohrung in der Mitte, Radius 20,0 cm bzw. 22,5 cm. Außenseite grob muschelig zugearbeitet.

³⁵ Funde 8, 105, 106.

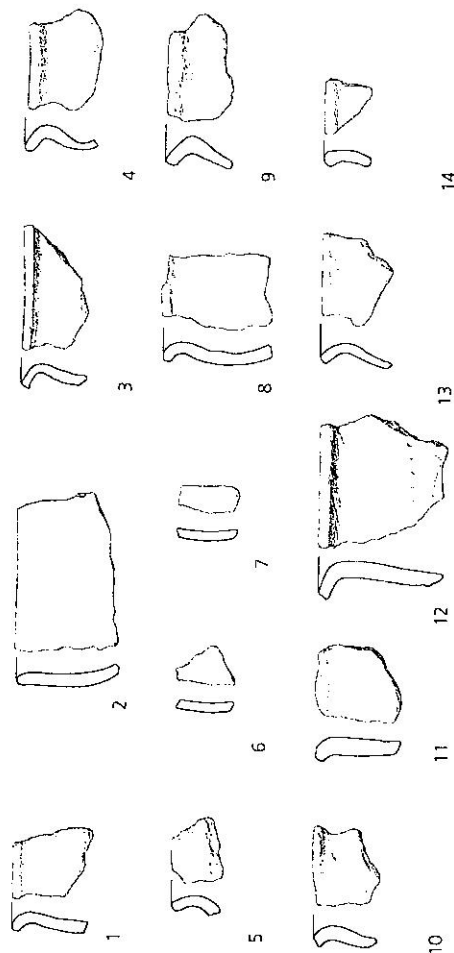


Abb. 23. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975. Streuscherben aus Quartier 2. 1, 8 Befund 12. Randscherben mit Kammscherben; 2 Befund 12. Randscherbe mit Wellenband und waagerechten Riefen; 3–5 Befund 12. Randscherben; 6, 7 Befund 12. Wandscherben mit Kammscherben; 9, 10 Befund 9. Randscherben; 11 Wandscherbe mit Wellenband; 12 Befund 51. Randscherbe mit Einstichen; 13 Befund 51. Randscherbe mit Wellenband; 14 Befund 51. Randscherbe. M. 1:3.

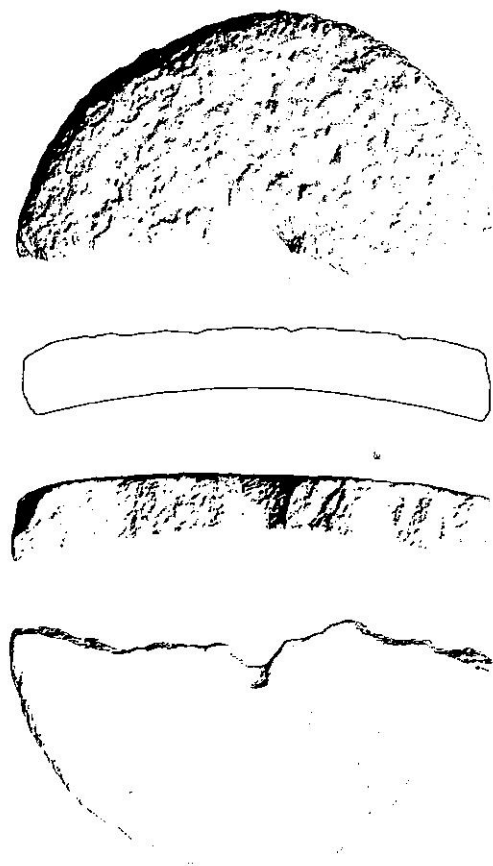


Abb. 24. Dresden-Pillnitz. Kanapee, Grabung 1974/1975. Befund 64. Drehmühlenbruchstück aus Quartier 2. M. 1:5.

Aus den vorliegenden Befunden wird für die slawische Siedlung ersichtlich, dass im Schutz der Wallrückfront Lehmwannen angelegt waren, wovon zwei nachgewiesen werden konnten. In beiden Wannen befand sich verkohltes Getreide, was dafür spricht, dass in ihnen Getreide gedörrt worden war. Bei einer Wanne ließ sich nachweisen, dass sie vor Ort hergestellt worden war. Eine andere wurde

in Verbindung mit einem Steinpflaster, Pfosten und einer Getreideanhäufung vorgefunden. Darüber hinaus fanden sich an der Wallrückfront Bereiche, die eine Feuerstelle und Holzkohle mit viel verkohltem Getreide aufwiesen. Weiterhin wurden in diesen Bereichen Mahlsteinbruchstücke, auch von Drehmühlen, nachgewiesen (Abb. 24). Die Mahlsteinbruchstücke wurden mit jeweils zwei

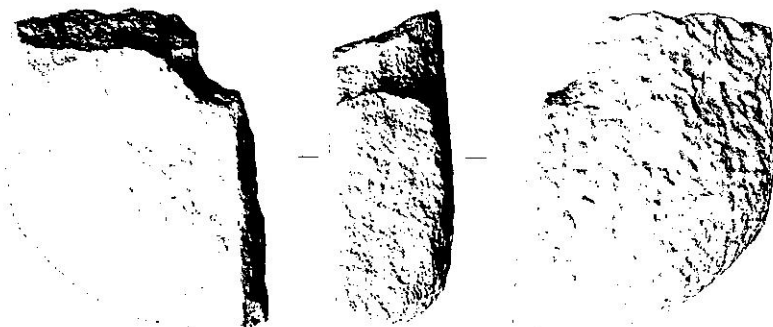


Abb. 25. Dresden-Pilnitz Plz-6, Kanapee, Lesefund von 2003. Bruchstück eines Läufersteins einer Drehmühle. M. 1:5.



14 Lehmwannen für die Burg B belegt. Da die Pfosten der Bauten so enggestellt waren, wurde vermutet, dass das Untergeschoss der Pfostenbauten nicht genutzt war. Die weit verteilt vorgefundenen und zerbrochenen Wannenreste sprachen dafür, dass die Wannen im Obergeschoss hergestellt und genutzt wurden und in Verbindung mit Brandeinwirkungen in das Untergeschoss der Pfostenbauten stürzten und dabei zerbrachen. Gleiches wurde für die durch Feuerwirkung zersprungenen Mahlsteinreste angenommen. Keramikgefäße, die ebenfalls in beinahe jedem Speicher vorkamen, wurden in den höheren Bereichen der Pfostenbauten vorgefunden. Diese und ihr Inhalt, meist verkohltes Getreide, waren verkippt.

In Tornow entsteht der Eindruck, dass in der Burg A Getreide gemahlen und auch gedörrt wurde, ohne dafür eigens Lehmwannen herzustellen. In der Burg B erfolgte das Dörren in Lehmwannen, die eigens für den Dörrovorgang hergestellt waren. Das Dörren und Einlagern von Getreide wurde in Pfostenbauten vorgenommen, in denen die Wannen und die Speichergefäße eingelagert waren.

Auf dem Kanapee sind die beiden Lehmwannen in den Lauflinien eingelassen worden. Bei der in das Pflaster eingelassenen Wanne besteht aufgrund der vorgefundenen Pfosten die Möglichkeit einer Überdachung, welche die Wanne und deren Umgebung schützte. Hinweise auf Speichergefäße fanden sich nicht.

Die Tornower Lehmwannen wiesen eine viereckige Grundform auf und waren mit leicht abgerundeten Ecken versehen. Ihre Abmessungen schwankten zwischen 60 cm bis zu 1 m Länge, 10–17 cm Höhe und 1,6–6 cm Wandstärke, wogegen nur 1 cm Bodenstärke ermittelt wurde (Herrmann 1966, 78–86). Die Wannen wurden in

Stampfleichtechnik hergestellt. Nachdem die auf Brettern bzw. Rundhölzern hergestellten Gefäße luftgetrocknet waren, verblieben sie am Ort und wurden für das Dörren von Getreide genutzt. Das Kanapee bot aufgrund seines Lehmworkommens für die Herstellung von Lehmwannen günstige Voraussetzungen. Die Abmessungen der Lehmwannen vom Kanapee betrugen zwischen 58–80 cm Länge, 60 cm Breite, 4–10,5 cm Höhe und 2,5 cm Wandstärke. Hinsichtlich ihrer Länge sind sie mit den Tornower Wannen vergleichbar.

Der Zusammenfund von Mahlstainen und Lehmwannen in den Tornower Pfostenbauten legt aufeinander abgestimmtes Mahlen und Dörren nahe. Der Zusammenhang zwischen Mahl- und Wetzsteinen sowie Lehmwannen bzw. Feuerstellen auf dem Kanapee spricht für vergleichbare Vorgänge, die jedoch nicht in Pfostenbauten, sondern allenfalls unter Überdachungen verrichtet wurden. In einer Reihe slawischer Siedlungen im südlichen Brandenburg und in Sachsen konnte ebenfalls der Zusammenhang zwischen Mahl- und Wetzsteinen sowie Lehmwannen bzw. Feuerstellen erkannt werden.

Im Gebiet von Südbrandenburg wurden in Battin bei Jessen im Bereich der Burg mit Vorbau bei Begehungen Lehmwannenreste, ein quaderförmiger Wetzstein und ein Mahlstainbruchstück neben zahlreichen Scherben aufgefunden (Herrmann 1985a, 4 Taf. 89,6). In Fichtenberg bei Bad Liebenwerda wurden auf dem Burgwall bei einer Grabung das Bruchstück eines Wetzsteins, Reste von Lehmwannen sowie Mahlstainbruchstücke neben einer eisernen Sichel, Tierknochenresten und zahlreichen Scherben geborgen (Wetzel 1977; Heindel 1985). An der Wallrückfront fanden sich mehrfach Reste von Lehmwannen, davon eine *in situ* auf einem Steinpflaster und eine weitere in sekundärer Verwendung als Grundplatte für einen Kuppel- oder Backofen, in dem Mahlesie lagen (Wetzel 1977, 83; 85; 86). In Leuthen bei Cottbus wurden im Bereich der Burg bei Begehungen ein Lehmwannenrest und ein quaderförmiger Wetzstein neben Scherben aufgefunden (Herrmann 1985c, 82 Taf. 96,15). In Sielow bei Cottbus wurden im Bereich der Burg bei einer Grabung im Burginneren in der Siedlungsschicht Mahlstaine gefunden, bei denen Lauferstein und Bodenstein *in situ* lagen (Herrmann 1985d, 83 Taf. 96,21). Weiterhin wurden sechs Feuerstellen und vier Wetzsteine neben einem versilberten eisernen Hakensporn, zwei eisernen Sichel, weiteren Eisengegenständen des täglichen Gebrauchs, Spinnwirtel, Tierknochenreste und zahlreiche Scherben, aber auch Eisenschlacke gefunden.

Im Gebiet von Sachsen wurden in Binnwitz bei Bautzen im Bereich des Burgwalls bei einer Grabung zwei schuhleistenförmige Wetzsteine und ein Mahlstainbruchstück neben einem Eisenblech, verkohltes Holz und

Getreide, Tierknochenreste, aber auch Glas- und Eisen-schlacken geborgen (Knebel/Stoll 1985a, 128 Taf. 107,23). Im Hügel 3 der nahegelegenen Hügellgruppe traten die Bruchstücke des Untersteins einer Drehmühle auf. In Spitzwitz bei Bautzen wurden im Bereich des Burgwalls bei einer Grabung auf der Südseite des Wallinneren nahe dem Steilabfall u. a. mehrere mit verkohltem Getreide gefüllte Gefäße gefunden (Needon 1903–1913; Knebel/Stoll 1985b, 162 f. Taf. 107,125). Neben zahlreichen Scherben fanden sich außerdem Eisenstücke, Tierknochenreste und ein plattiger Wetzstein. Jüngst wurden die Reste zahlreicher Lehmwannen in einer offenen Siedlung in Eula, Lkr. Nordsachsen, entdeckt (Hubensack u. a. 2016, 108–110).

Bei Siedlungen, die den Zusammenhang zwischen Mahl- und Wetzsteinen sowie Lehmwannen bzw. Feuerstellen erkennen ließen, fällt auf, dass sie keine oder nur geringe Spuren sonstiger handwerklicher Tätigkeiten bzw. des Handels aufwiesen. In solchen Siedlungen war die Gebrauchskeramik durchaus varianten- und verzierungsreich, wie es für das Kanapee zu belegen ist.

Die Mehrzahl der Scherben weist mittelslawische Züge auf (Lange 2003, 37 f.). Die in der Farbe zwischen hellbraun, braun und hellgrau variierenden Scherben weisen in der Regel auf weitmündige Töpfe, die mit einem ausgestellten und glatten Rand versehen sind, unter deren kurzem Hals die Schulter folgt und deren Durchmesser denen der Mündungen nahekommen. Als Verzierungen, die auf dem Hals bzw. der Schulter angebracht sind, kommen vor: Kammeinstiche in zahlreichen Kombinationen (z. B. Tannenzweigmuster), drei- bis vierzinkige Kammwellen und muschelförmige Eindrücke, die jeweils eingestell- aber auch weit ausgeführt sind und von Rillenbändern begleitet werden, Gurfurchen und kreisrunde Stempleindrücke.

Ein geringer Teil der Scherben weist spätslawische Züge auf (Lange 2003, 38 f.). Die in der Farbe zwischen hell- bzw. silbergrau und dunkelgrau variierenden Scherben weisen ebenfalls auf in der Regel weitmündige Töpfe, die mit einem ausgestellten, jedoch gekielten Rand versehen sind, unter deren kurzem Hals die Schulter folgt und deren Durchmesser denen der Mündungen nahekommen. Bei diesen Gefäßen sind ausschließlich Gurfurchen untersehlicher Breite überliefert, die auf dem Hals und der Schulter vorkommen. Die spätslawische Züge aufweisende Keramik lag in der Schicht 4 bzw. in der in diese Schicht eingetieften Lehmwanne³⁸.

³⁸ Funde 1, 2, 8, 9, 16, 51, 61, 69, 70, 71, 74, 77, 79, 91, 94, 95, 98, 102–104, 106, 118 (Abb. 11; 16; 18, 25).

³⁹ Fund 18, 20 (Abb. 16).

⁴⁰ Siehe Anm. 24.

3. Schlossberg

Der Schlossberg befindet sich südlich des Friedrichsgrundes (Abb. 1; 2). Er weist ein langes, schmales Plateau mit Höhen von 200,6 bis 202,0 m ü. NN auf. W. Radig verzeichnete in Verbindung mit dem Kanappee den Schlossberg als mögliche Wallanlage, eine Vermutung, der sich auch Alfred Neugebauer und R. Spehr anschlossen. Letzterer nahm die Beseitigung von Wällen im Zuge der Errichtung der mittelalterlichen Burg bzw. der künstlichen Ruine aus dem Jahre 1785 an. 1965 wurden vom Schlossberg jungbronze-/ältereisenzeitliche und spätslawische Scherben unter der Bezeichnung „bronzezeitliche Höhenriedlung (?), mittelalterliche Wehranlage (?)“ erfasst (Quietzsch 1968, 557)³⁹.

4. Todhügel

Der Todhügel befindet sich nördlich des Vogelgrundes (Abb. 1; 2). Er umfasst eine wesentlich kleinere Innenfläche als das Kanappee. Mit rezenten Höhen von 230,0–235,0 m ü. NN weist die Innenfläche ein erhebliches Gefälle auf, das eine flächenhafte Besiedlung sehr erschwert. Seine Topographie wurde stark verändert. Bereits W. Radig und G. Bierbaum verwiesen auf Geländeveränderungen in den späten 1870er Jahren, bei denen mögliche Wälle abgetragen worden sind. Die Überreste wurden an die Geländekanten verlagert. Darauf wurden Böschungsmauern errichtet.⁴⁰

Vom Todhügel ist ein bronzezeitliches Siebfragment überliefert⁴¹. Als erster Eisenfund war 1963 ein Tüllenbeil (Abb. 26) in Verbindung mit Scherben aufgefunden worden (Kaufmann u. a. 1964, 371)⁴². 1982 wurde ein Keil aufgefunden (Abb. 27)⁴³. 1992 wurde ein Rohling in Verbindung mit Scherben eingeleitet, ohne dass das genauere Datum seiner Auffindung oder die Umstände vermerkt wurden⁴⁴. Die in diesem Zusammenhang eingeleiteten Scherben, zu denen eine Randscherbe, eine Wandscherbe mit schrägen Kerben auf der Schulter und zwei weitere Scherben gehörten, wurden als zur jüngeren Hallstattzeit gehörend ausgewiesen (Abb. 28).

³⁹ Zug.-Kat. 1965/88–89, AAS, ID 00022409, ID 00114366.

⁴⁰ OA Krieschendorf, LfA Sachsen, Mitteilung W. Radig vom 09.11.1930; Mitteilung G. Bierbaum vom 31.05.1935.

⁴¹ Im Archäologischen Archiv Sachsen (AAS) liegen folgende Quellen vor: Johannes Viktor Deichmüller, Katalog der geologisch-prähistorischen Sammlungen im königlichen mineralogisch-geologischen und prähistorischen Museum zu Dresden, Band VIII, Quartärzeit, 1880, XIII, O. 182. Das Objekt wurde im sogenannten Nachkriegskatalog von 1950 mit der Nummer 7206 versehen. W. Coblentz vermerkte das Datierungskürzel „B“ für Bronzezeit (ürl. Hinweise von Uwe Reuter, LfA Sachsen).

Die Eisengegenstände waren als Lesefunde und in erheblichen zeitlichen Abständen eingeliefert worden. Dennoch erscheint deren weitere Betrachtung vielsprechend, ließen sie sich in den zeitlichen und, aufgrund ihrer Nähe, inhaltlichen Zusammenhang mit der Wallanlage auf dem Kanappee bringen. Folgende Aspekte waren dafür ausschlaggebend:

1. Bereits W. Coblentz erkannte für das Tüllenbeil eine Parallele in einem Grab der Stufe Ha D von Niederkaina (Coblentz 1964, 95), das zeitlich mit der Wallanlage des Kanapes korrespondiert.
2. Auf dem Todhügel waren, neben den Eisengegenständen, auch ein „bronzezeitlicher“ Gefäßrest und gleichzeitige Scherben vorgefunden worden.
3. Das aus unter Punkt 1 genannte, von Niederkaina stammende Tüllenbeil wurde, neben weiteren hallstattzeitlichen, kaiserzeitlichen und slawischen Objekten, in eine naturwissenschaftliche Untersuchung einbezogen, die sich mit der Frage der Herkunft des frühen Eisens in Sachsen befasste (Lychatz/Janke 2000).

Die Zusammensetzung der Eisengegenstände – Tüllenbeil, Keil und Rohling/Bandeisen – erinnert an den erwähnten Befund von Niederkaina, in dem, neben dem Tüllenbeil, ein Tüllenmeißel und zwei Messer vorgefunden wurden, was den Werkzeugcharakter des Eisens unterstreicht. Vergleichbare Gegenstände sind zwischen Elbe und Oder/Neiße in der frühen Vorrömischen Eisenzeit äußerst selten. Ihr Vorkommen auf Siedlungen wird sogar verneint (Peschel 1990, 32).

Das besagte Grab von Niederkaina, Grabungsabschnitt Qu F, Bestattung 20, war zudem mit Geschirrsätzen ausgestattet (Coblentz 1964, 95)⁴⁵. In die naturwissenschaftliche Untersuchung wurden das Tüllenbeil und der Tüllenmeißel aus dem Grab sowie ein Armleibeil aus einem Grab von Bautzen, Fundplatz 16, Grab 6/85, war ebenfalls mit Geschirrsätzen ausgestattet (Simon/Gerlach 1993). Es enthielt eiserner Zaumzeugteile und wurde als Grab eines „Reiterkriegers“ bezeichnet und in die Stufe Ha C datiert. Mit Blick auf die vorgefundene Gefäßkeramik und den Vergleichsfund für das Tüllenbeil in Niederkaina werden die Eisengegenstände des Todhügels in die Stufe Ha D datiert.

Die Untersuchung, in welche die vorgenannten frühen Eisenfunde der Stufen Ha C und Ha D des Bautzener Raumes einfließen, ergab, dass die hallstattzeitlichen Eisengegenstände geringen Phosphorgehalt aufweisen. Das ließ auf eine Erzbasis schließen, die, im Unterschied zu den mit untersuchten kaiserzeitlichen und slawischen Objekten, nicht auf Raseneisenerz beruhte (Lychatz/Janke 2000, 303–306). In den Objekten aus Niederkaina wurden hohe Nickelgehalte festgestellt. Das erlaubte Rückschlüsse auf

die Herkunft des Eisens aus dem südosteuropäischen Raum (Balkan), da in diesem Gebiet Nickel vergesellschaftet mit Eisenerz vorkommt. Obwohl zwei Objekte aus dem gleichen Grab stammten, unterschieden sie sich deutlich in ihren Nickel- und Kupfergehalten. Somit wurde von unterschiedlichen Erzbasen ausgegangen, was auf unterschiedliche Herkunftsgebiete der Objekte innerhalb des Balkans schließen lässt, obwohl sie in dasselbe Grab gelangten.

Im Gebiet zwischen Elbe und Oder/Neiße tritt die Billendorfer Kultur in den Stufen Ha C und Ha D vor allem entlang von Flüssen auf (Peschel 1990, 96 Liste 4; 182 Karte 4; Simon/Gerlach 1993, 158 Abb. 33). Als charakteristische Erscheinungen werden befestigte Siedlungen und Kammergräberhöfe angesehen. Die Gräber aus Niederkaina und Bautzen werden in einen Zusammenhang mit der befestigten Höhenstiedlung auf der Ortenburg gestellt, um den Besiedlungsschwerpunkt der Billendorfer Kultur in der Gegend von Bautzen zu umreißen (Gerlach 1987; Simon/Gerlach 1993, 155–163).

Ein weiterer Ballungsraum der Billendorfer Kultur erschließt sich zwischen Köitz bei Coswig/Meißen sowie Dohna an der Müglitz und umfasst den Dresdner Raum (Simon/Gerlach 1993, 158 Abb. 33; Peschel 1990, 96 Liste 4; 182 Karte 4). In Dresden-Statz sind Gräber der jüngeren Billendorfer Kultur bezeugt, die mit aufwendigem Steinschutz versehen und mit zahlreichen Beigefäßen sowie Metall- und Knochenbeigaben ausgestattet waren (Coblentz 1992, 6–50). Die Knochen- und Hornwerkstätten, Töpferofen und drei Bronzeschmelzgruben der Heidenzische Eisenzeit entfallen in die frühe Vorrömische Eisenzeit (Simon 1980, 20ff.; Coblentz 1988; Peschel 1990, 19f.).

Während bei diesen Kartierungen (Simon/Gerlach 1993, 158 Abb. 33; Peschel 1990, 96 Liste 4; 182 Karte 4) unter den sicheren bzw. vermuteten Wohnanlagen der Billendorfer Kultur bereits die Heidenzische, der Seifersdorfer Burgberg und der Todhügel verzeichnet sind, fehlt noch die Wallanlage auf dem Kanappee, die nunmehr hinzugefügt werden kann.

Unlängst legte Jasmin Kaiser eine Kartierung der Fundstellen der frühen und mittleren Vorrömischen Eisenzeit im Dresdner Elbtal vor (Kaiser 2014, 18 Abb. 11). Zahlreiche der in der Bronzezeit errichteten Bestattungs- und

⁴² Freundliche Hinweise von Jasmin Kaiser (LfA Sachsen) – Daten des Grabes, die für dessen Veröffentlichung in der Niederkaina-Reihe vorgesehen sind: Quartier F, Grab 20, 1963 (neu Grab 1963-F/52), jüngere Billendorfer Kultur (Stufe Ha D1). Ein weiteres Grab in Niederkaina ist mit einem identischen Gefäßrest und einem fast identischen Geschirrsatz ausgestattet. Es ist allerdings etwas älter: Grab 1968-1/23 (Nebelbeck 2001, 62–64 Taf. 15–17), ältere Billendorfer Kultur (Stufe Ha C). Die Leichenbrände aus beiden Gräbern wurden anthropologisch als eher männlich bestimmt.

Siedlungsplätze, insbesondere südlich der Elbe, werden in der frühen Vorrömischen Eisenzeit genutzt (blaue Symbole). Daneben werden auch neue Plätze angelegt (rote Symbole). Viele Fundstellen in Flussnähe und an den Südhängen der Elbtaufe weisen eine Kontinuität bis zur mittleren Vorrömischen Eisenzeit auf (gelbe und orange Symbole). Am Beginn der mittleren Eisenzeit werden in diesen Bereichen auch neue Siedlungen und Gräberfelder angelegt (grüne Symbole). Für die Heidenchance (oranger Stern) ist eine Kontinuität von der Bronze- bis zur mittleren Eisenzeit belegt. Bei anderen, orange gekennzeichneten Fundstellen wird es sich um erneut aufgesuchte Plätze handeln. Nur wenige Fundstellen enthalten Material der frühen und älteren Billendorfer Kultur (grau eingekreiste Symbole). Dabei handelt es sich überwiegend um in der Bronzezeit angelegte Gräberfelder. Einige werden bis in die jüngere Phase der Billendorfer Kultur bzw. die mittlere Vorrömische Eisenzeit weitergeführt. Bemerkenswert ist die große Anzahl von Gräberfeldern und Siedlungen, die in der jüngeren bis späten Billendorfer Kultur (weiße Quadrate) einsetzen. Viele dieser jüngeren Gräberfelder werden bis in die mittlere Vorrömische Eisenzeit belegt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der älteren Billendorfer Kultur die Besiedlungsdichte im Dresdner Elbtal abnimmt. In dieser Zeit wird das Kanapee befestigt. Das spricht dafür, dass das Kanapee als Sicherungs- und Fluchburg angelegt wurde, was durch dessen randliche und geschützte Lage begünstigt wird. In der jüngeren Billendorfer Kultur werden im Dresdner Elbtal neue Siedlungen und Gräberfelder angelegt. Zu Beginn dieser Phase wird die Befestigung des Kanapees erneuert, was dessen weitere Nutzung nahelegt. In der mittleren Vorrömischen Eisenzeit werden zahlreiche früheneisenzeitliche Gräberfelder und die Heidenchance kontinuierlich weitergeführt. Ob das Kanapee in dieser Zeit eine Rolle spielte, lässt sich bislang nicht nachweisen. Der Todhügel mit den Eisenfunden der jüngeren Billendorfer Kultur könnte noch von Bedeutung gewesen sein.

5. Schlussbemerkung

Mit der gelungenen dendrochronologischen Datierung der bereits 1974 geborgenen Holzkohlen vom Kanapee bei Dresden-Pillnitz rückt die seinerzeitige Ausgrabung



Abb. 29. U. Pandorf, Der Wallschnitt auf dem Kanapee, Herbst 1974, Aquarell, 47 x 36 cm (Slg. T. Gerlach).

erneut ins Blickfeld. Das Kanapee wurde, entsprechend der Dendrodaten, in der frühen Vorrömischen Eisenzeit befestigt. Die Bauweise der Befestigung steht in der Tradition der bronzezeitlichen Burgen der Lausitzer Kultur, wenigstens die ältere Wallphase in die ältere Billendorfer Kultur Stufe Ha C (von 720–620 v. Chr.) und die jüngere Wallphase in den Beginn der jüngeren Billendorfer Kultur Stufe Ha D1 (von 620–550 v. Chr.) entfallen. Der untersuchte Wall brannete zweimal von innen ab und wurde wiedererrichtet. Er erreichte in seiner älteren Phase eine Höhe von 3 m und eine Breite von 11 m, in seiner jüngeren Phase eine Höhe von 4 m bei einer Breite von 16 m. Aussagen zur Innenbesiedlung während der Eisenzeit lassen sich aus den Untersuchungen nicht ableiten. Das Ende der eisenzeitlichen Anlage lässt sich nicht nachweisen.

Mit den benachbarten und teilweise gleichzeitigen Höhensiedlungen auf dem Todhügel und Schlossberg erscheint am Rande des Dresdner Elbtals eine Gruppe von Höhensiedlungen, welche für die eisenzeitliche Besiedlung des Dresdener Raumes von Bedeutung sind.

Im 8./9.–10. Jahrhundert wurde das Kanapee intensiv genutzt. Die Siedlung hinterließ zahlreiche Spuren, die für die Verarbeitung von Getreide sprechen.

In einem farbkraftigen Aquarell (Abb. 29) hat der an der Grabung beteiligte Maler Ullrich Pandorf (vgl. Anm. 6) im Herbst 1974 die imposante Lage des Walles in der Landschaft festgehalten.

6. Katalog der Schichten⁴

Schicht 1: Lösslehm, in der Tiefe leuchtend gelb, zur Oberfläche zu ins Braune spielend und tonreicher, im Liegenden einzelne Kiesel. Die nach unten folgenden, natürlich gewachsenen Schichten wurden entsprechend ihres Charakters unterschiedlich dargestellt, nicht näher bezeichnet.

Schicht 2: 10 cm stark; schmutzig grauer, sandiger Lehm, vereinzelt Holzkohleflitter. Befunde 19, 103, 125.

Schicht 3: 5 cm stark; weißlich grauer, sandiger Lösslehm, vereinzelt Holzkohleflitter. Befund 78.

Schicht 4: 20–40 cm stark; fettschwarzer Lehm mit Fundanreicherung. Befunde 2, 3, 10, 13, 20, 59.

Schicht 5: 15–40 cm stark; schmutzig gelber, kiesiger Lehm mit Holzkohleanteil.

Schicht 6: bis zu 1,2 m starke Planierungsschicht aus kiesig-sandigem Lösslehm von oranger bis gelber Färbung.

Schicht 7: 10–50 cm stark; sandiger Lehm. Befund 92.

Schicht 8: 10–30 cm stark; kiesig-sandiger Lösslehm von gelb-oranger Färbung, der mit Holzkohleflitter durchsetzt war. Befund 100.

Schicht 9: 20–80 cm stark; humoses sandig-lehmiges Material. Befund 50.

Schicht 10: 10–60 cm stark; sehr fester rötlich gelber, sandiger Kies.

Schicht 11: 0,2–1 m stark; sandiger Kies, humos angereichert.

Schicht 12: 10–30 cm stark; sandiger Lehm, humos.

Schicht 13: 10–20 cm stark; sehr fester, rötlich gelber, sandiger Kies.

Schicht 14: 60 cm stark; sandiger Kies, rötlich mit Lehm-einlagerungen.

Schicht 15: 20–60 cm stark; dunkelbrauner, mit Holzkohleflitter und humos angereicherter, sandiger Lehm.

Schicht 16: 10–20 cm stark; sandiger Lehm, dunkelgrau mit starkem Holzkohleanteil.

Schicht 17: bis zu 30 cm stark; sandiger Kies.

Schicht 18: 10–30 cm stark; heller, lockerer, sandig-kiesiger Lehm.

Schicht 19: 20–80 cm stark; hellgelber, sandiger Lehm, der ins Weißliche überging.

Schicht 20: 40–80 cm stark; sandiger Lehm, dunkelgrau mit großem Holzkohleanteil, an der Unterseite massiv schwarz. Bei ca. 10 m Ost verfohlter Holzbalken. Tagebuchnotiz vom 16.08.1974: „Balken lagen gitterartig. Die obere Schicht der Balken quer zum Schnitt, die untere längs zum Schnitt verlaufend.“ Befund 1.

Schicht 21: 20–60 cm stark; gelblich brauner, sandiger Lehm.

Schicht 22: 5–20 cm stark; sandiger Kies mit Orstein-schichten.

Schicht 23: 10–40 cm stark; rot geglähter, sandiger Kies.

Schicht 24: 10–60 cm stark; heller, kiesiger Sand. Zwischen 16 m Ost und 17 m Ost mauerartige Steinsetzung, die sich als doppelter „Belag“ an der Unterseite der Schicht den Wall hinaufzieht. Befunde 34, 67 (Mahlsteinbruchstück).

Schicht 25: 0,2–1,5 m stark; heller, gelblich weißlicher, sandiger Lehm. Befund 32, 33, 35.

Schicht 26: 20–80 cm stark; sandiger Kies mit lehmigen Schichten.

Schicht 27: 20–40 cm stark; dunkelgelber, lehmiger Kies.

Schicht 28: 5–10 cm stark; weißlich grauer, kiesiger Lehm.

Schicht 29: 20–60 cm stark; weißlich grauer, grob strukturiert, sandiger Lehm. Befunde 28–30.

Schicht 30: 20–60 cm stark; kiesiger Sand, gelbgrau mit Holzkohle. Tagebuchnotiz vom 27.06.1974: „Zwischen 5,0 m und 6,0 m mehrere Ebenen mit Steinen freigelegt: ... mit verschiedenen Holzkohlestößen (Balken-Bretter?) vermischt.“ Befunde 6, 104, 113.

⁴ Wörtliche Zitate im Katalog beziehen sich auf Angaben im Grabungstagebuch.

- Schicht 31: 20–40 cm stark; sandiger Lehm, gelblich grau mit Holzkohlelagen.
- Schicht 32: 40–60 cm stark; heller, gelblich grauer, sandig-kiesiger Lehm. Befund 43.
- Schicht 33: 60–80 cm stark; gelb-grauer, mit Holzkohleflittern durchsetzter sandiger Lehm.
- Schicht 34: Pfostengrube, spitze Sohle, 25 cm Durchmesser, 12 cm Tiefe.
- Schicht 35: 5–20 cm stark; heller, gelblich grauer, sandig-lehmiger Kies. Befund 36.
- Schicht 36: 2,1 m stark, sandiger Lehm, weißlich grau, feinkörnig. Befund 39, 40, 44.
- Schicht 37: Aushub.
- Schicht 38: Hohlräume.
- Schicht 39: 1,5 cm stark; sandiger Lehm mit gelblich weißlichen Linien, dunkler Lehm mit viel Holzkohle, zahlreiche bronzene Scherben. Befunde 38, 122.
- Schicht 40: 5–20 cm stark; sandig-kiesiger Lehm.
- Schicht P: Pfostengrube, gerundete Sohle, 20 cm Durchmesser, 40 cm Tiefe, Füllung sandiger Kies, humos angereichert.

Literaturverzeichnis

- Bernhardt 1986: A. Bernhardt, Dresdner Elbaltweiterung. Sächs. Heimatl. 32, 1986, 191–192.
- Beutmann 2006: J. Beutmann, Burganlagen im Elbtal. In: J. Oxle (Hrsg.), Dresden 8000 – Eine archaische Reise (Dresden 2006) 75–79.
- Bierbaum 1934: G. Bierbaum, Tätigkeitsbericht des Landespflegers für Bodendenkmäler in Sachsen für die Zeit vom 1. April 1933 bis 31. März 1934. Nachbbl. Dr. Vorzeit 10, 59–65.
- 1939: Denkmalschutz. Sächsisches Vorzeit 3, 1939, 121–128.
- 1954: Burgen und Höhenfestungen der Lausitzer Kultur in Sachsen. In: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Wilhelm Unverzagt zum 60. Geburtstag. Schr. Ur- u. Frühgesch. 2 (Berlin 1954) 22–28.
- von Brunn 1968: W. Albert von Brunn, Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Römisch-German. Forsch. 29 (Berlin 1968).
- Coblentz 1954: W. Coblentz, Zu den slawischen Wallanlagen der Gaus Nisan. In: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Wilhelm Unverzagt zum 60. Geburtstag. Schr. Ur- u. Frühgesch. 2 (Berlin 1954) 86–94.
- 1962: Der Wall auf der Deutschen Babel bei Sörnewitz. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 10, 1962, 153–164.
- 1964: Ein reiches Billendorfer Grab vom Schafberg. Niederkana, Kr. Bautzen. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 90–95.
- 1967: Zu den bronzezeitlichen Metallfunden von Heidenzschance in Dresden-Coschütz und ihrer Rolle bei der zeitlichen und funktionellen Deutung der Burgen der Lausitzer Kultur. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 16/17, 1967, 179–211.
- 1982: Zu den bronze- und früheneolithischen Befestigungsanlagen der sächsisch-lausitzischen Gruppe. In: B. Chropovský (Hrsg.), Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa (Berlin, Nitra 1982) 149–157.
- 1985: Pillnitz, 115/89. In: J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), Corpus archaischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 4. Lieferung. Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig (Berlin 1985) 82.
- 1985b: Nr. 96/21. Sölbow. In: J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), Corpus archaischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 4. Lieferung. Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig (Berlin 1985) 83.
- Heynowski 2007: R. Heynowski, Zeiten für Sachsen – Entwurf für eine vereinheitlichte Chronologie. Archäo 4, 2007, 54–59.
- Hofmann 2004: B. Hofmann, Ein „Kanapee“ hinter dem Pillnitzer Schlossberg? Über die prähistorischen Wehranlagen oberhalb von Pillnitz aus verkehrstopographischer Sicht. Elbhänge-Kurier 5, 2004, 17–19.
- 2008: Prähistorische Wehranlagen an der Lausitzer Überschiebung oberhalb von Pillnitz. Mittb. Arbeitskreis Sächs. Flubenschau 6, 2008, 80–85.
- Hubenschau u.a. 2016: V. Hubenschau/S. Jöhl/Y. Heine, Slawen in Europa. Ergebnisse der Ausgrabungen EUL-06 und -07 an der Tasse der BAB72. In: R. Smolnik (Hrsg.), Ausgrabungen in Sachsen 5. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. Beih. 31 (Dresden 2016) 102–114.
- Kaiser 2014: J. Kaiser, Kulturbrüche und Kulturwandel in Ostsachsen an der Wende von der frühen zur mittleren Vorfränkischen Eisenzeit. Veröff. Mus. Westlausitz Kamenz 32, 2014, 3–28.
- Kaufmann u.a. 1964: H. Kaufmann/H. Quetesch/E. u. R. Spehr, Neufunde des Jahres 1963. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 13, 1964, 355–390.
- 1967: Wichtige Neufunde der Jahre 1953–1962. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 16/17, 1967, 495–660.
- Kleemann 1935: O. Kleemann, Burgwallgraben in Dresden-Coschütz im Jahre 1934. Nachbbl. Dr. Vorzeit 11, 148–152.
- Knebel/Stoll 1985a: J. Knebel/H.-J. Stoll, Nr. 107/23. Binnewitz. In: J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), Corpus archaischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 4. Lieferung. Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig (Berlin 1985) 128.
- 1985b: Nr. 107/25. Spitzwiz. In: J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), Corpus archaischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 4. Lieferung. Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig (Berlin 1985) 162–163.
- Kroitzsch 1973: K. Kroitzsch, Funde von der bronzezeitlichen Wallanlage Goldkuppe-Heinrichsburg bei Diesbar-Seußlitz, Kr. Riesa. Ausgr. u. Funde 18, 1973, 80–93.
- Lange 2003: D. Lange, Frühmittelalter in Nordwestsachsen. Siedlungsgruben in Delitzsch, Lissa und Glesien. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorges. 40 (Dresden 2003).
- Lefkovic 1982: F. A. Lefkovic, Beiträge zur Geschichte und Beschreibung des Plauenschen Grundes. Erster Teil (Dresden, Leipzig 1982) 195–196.
- Lychnat/Janke 2000: B. Lychnat/D. Janke, Experimentelle Simulation der frühen Eisenverhüttung. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 42, 2000, 287–306.
- Melzer 2007: S. Melzer, Früh 6 Uhr begaben sich seine Churfürstliche Durchlaucht nach der Eremitage ... Zur Ausgestaltung von Friedrichsgrund und Borsberganlagen im Süd des frühen sentimentalen Landschaftsgartens. Jahrb. Staatl. Schlösser, Burgen u. Gärten Sachsen 14, 2006 (2007) 173–184.
- Nath 2014: G. Nath, Die Besiedlung Kopenicks bis zum Beginn der deutschen Herrschaft – der Beitrag der Archäologie. In: M. Lindner/G. Nath (Hrsg.), Kopenick vor 800 Jahren. Von Jacza zu den Wettinern. Archäologie – Geschichte. Beitr. Denkmälerpl. Berlin 42 (Berlin 2014) 34–81.
- Nebelsick 2001: L. D. Nebelsick, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkana bei Bautzen Bd. 5. Veröff. Landesmus. Vorges. Landesmus. Arch. (Dresden 2001).
- Nebelsick/Schöne 2006: L. D. Nebelsick/S. Schöne, Eine Wandlung durch das vorgeschichtliche Pillnitz: Vom Todhügel auf Kanapee – Pillnitz jenseits des Wasserschlösses neu entdecken. Archäo 3, 2006, 48–55.
- Needon 1903–1913: R. Needon, Die Spitzwitzer Schanze. Jahresh. Ges. Anthr. u. Urgesch. Oberlausitz 2, 1903–1913, 26–31.
- Neumann 1981: G. Neumann, Canabae legionis. Sprachliches. RGA¹ IV (Berlin, New York 1981) 324–325.
- Peschel 1990: K. Peschel, Die Billendorfer Kultur westlich der Elbe. Veröff. Landesmus. Vorges. Dresden 21 (Berlin 1990).
- von Perikowits 1981: H. v. Perikowits, Canabae legionis. Historisch-Archäologisches. RGA¹ IV (Berlin, New York 1981) 325–329.
- Quetesch 1968: H. Quetesch, Wichtige Neufunde des Jahres 1965. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 16/17, 1967, 543–583.
- Schierer 1939: H. Schierer, Die Befestigung Berlins zur Zeit des Großen Kurfürsten. Schr. Ver. Gesch. Berlin 57 (Berlin 1939).
- Schuchardt 1909: C. Schuchardt, Die Königschanze bei Potsdam nach den Ausgrabungen von 1908 und 1909. Prähist. Zeitschr. 1, 1909, 209–238.
- Simon 1980: K. Simon, Eine Kalenderbergscherbe von der Heidenzschance bei Dresden-Coschütz. Ausgr. u. Funde 25, 1980, 17–27.
- Simon/Gerlach 1993: K. Simon/T. Gerlach, Billendorfer Grab eines „Reiterkriegers“ von Bautzen. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 36, 1993, 85–172.
- Spehr 1968: R. Spehr, Der „Burgberg“ bei Seifersdorf, Landkreis Dresden – eine befestigte Siedlung der späten Lausitzer Kultur. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 18, 1968, 297–322.
- Spehr/Boswank 2000: R. Spehr/H. Boswank, Dresden. Stadtgründung im Dunkel der Geschichte (Dresden 2000).
- Strobel 2007: M. Strobel, Werner Radig (1903–1985) – Ein Prähistoriker in drei politischen Systemen. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmälerpl. 47, 2005, 281–320.
- de Vries 2013: P. de Vries, Prähistorische Siedlungsplatzwahl in der Dresdner Elbaltweiterung. Veröff. Landesamt Arch. 58 (Dresden 2013).
- Wagner 2014: K. Wagner, Über die Verwendung von Steinen in jungbronzezeitlichen Siedlungen in Berliner Raum am Beispiel der Siedlung Wismarer Straße/Ortlerweg in Berlin-Lichterfelde-West. In: H.-J. Beier/T. Weber (Hrsg.), Altes und Neues – Vom Museum in den Landtag. Festschrift für Volker Schimpff zum sechzigsten Geburtstag. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 76 (Langenweißbach 2014) 77–90.
- Weitzel 1977: G. Weitzel, Der erste slawische Burgwall des Kreises Liebenwerda in Fichtenberg bei Mühlberg. Ausgr. u. Funde 22, 1977, 76–86.

Abbildungen: J. Neelmeijer, LfA Sachsen (Abb. 1 [Grundlage TK 1: 10000 © GeoSN 2017]); T. Gerlach (Abb. 5–8, 10, 12); K. Wagner (Abb. 9); F. Brodbeck, LfA Sachsen (Abb. 11 nach Vorlage T. Reuter, LfA Sachsen); F. Brodbeck, LfA Sachsen (Abb. 13–28 nach Vorlage M. Nauck, LfA Sachsen).

Anmerkungen: Dr. K. Wagner, Landesdenkmalamt Berlin, Fachbereich Gartendenkmalpflege und Archäologie, Klosterstraße 47, D-10179 Berlin, Karin.Wagner@SenStadtUm.Berlin.de; T. Gerlach, Horst-Vieth-Straße 11, D-01445 Radebeul, thomasgerlachradbeul@gmx.de